

Wissenschaftliche Begleitung der Kooperation und Netzwerkarbeit in St. Leonhard/Schweinau und Langwasser

Endbericht 2014 – St. Leonhard/Schweinau

Claudia Köhler und Lena Batrla

efms

März 2014

europäisches forum für migrationsstudien

Institut an der Universität Bamberg

Katharinenstraße 1

D-96052 Bamberg

Tel 0951-932020-0

Fax 0951-932020-20

efms@sowi.uni-bamberg.de

<http://www.efms.de>

Leitung

Prof. Dr. Friedrich Heckmann



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Gegenstand und Fragestellung der wissenschaftlichen Begleitung	3
3	Design der wissenschaftlichen Begleitung	5
4	Ergebnisauswertung	7
4.1	Tätigkeitsbereich und Zielgruppen befragter Stadtteileinrichtungen/-organisationen	8
4.2	Bedeutung und Umsetzung der Netzwerkarbeit.....	10
4.2.1	Einbindung in das Netzwerk.....	10
4.2.2	Bedeutung und Nutzen der Netzwerkarbeit	12
4.2.3	Formen der Kooperation	14
4.2.4	Stadtteilthemen und Kooperation nach Themenbereichen	18
4.2.5	Strukturen der Kooperation – Kooperationsbereiche und -partner.....	21
4.3	Bedeutung räumlicher Nähe für die Netzwerkarbeit	27
4.4	Netzwerkqualität	31
4.4.1	Komplementarität	32
4.4.2	Netzwerkvision.....	33
4.4.3	Netzwerkkoordination	33
4.4.4	Interaktionsdichte	34
4.4.5	Nutzen	34
4.4.6	Nachhaltigkeit	35
4.4.7	Resultierendes Strukturmodell	35
4.4.8	Rollenbewusstsein und Motivation	37
5	Schlussbemerkungen	39
6	Abbildungsverzeichnis	43
7	Tabellenverzeichnis	44



1 Einleitung

In mehreren Nürnberger Stadtteilen wurde während der vergangenen Jahre zeitversetzt Stadtteilkoordination als eine Maßnahme des Jugendamts ins Leben gerufen. Dafür wurden Stadtteile ausgewählt für die, gestützt auf ausgewählte Indikatoren¹, ein besonderer sozialer Entwicklungsbedarf festgestellt wurde. Die eingesetzten Stadtteilkoordinatoren sollen in diesen Stadtteilen durch Vernetzung und die Aktivierung von Ressourcen dazu beitragen, dass sich die Förderstrukturen, insbesondere für Kinder, Jugendliche und Eltern, verbessern. Die Stadtteilkoordination zielt auf eine Verselbständigung der angeregten Vernetzungsstrukturen und ist damit befristet angelegt.

Um die Wirksamkeit dieses Programms zu überprüfen wurde das *europäische forum für migrationsstudien (efms)* mit der wissenschaftlichen Begleitung der Stadtteilkoordination und der in diesem Kontext erfolgenden Stadtteilkooperation und Netzwerkarbeit beauftragt. Für die wissenschaftliche Begleitung wurden zwei Stadtteile ausgewählt: Langwasser – der erste Nürnberger Stadtteil, in dem Stadtteilkoordination eingeführt wurde, und gleichzeitig der erste, in dem sich die Stadtteilkoordinatorin bereits zurückgezogen hat, und St. Leonhard/Schweinau – einer der aktuell durch Stadtteilkoordination gelenkten Stadtteile. Die Erhebung über zwei Wellen – 2009 und 2013 – ermöglicht es, Veränderungen über den Zeitverlauf zu identifizieren und die Fragestellung den aktuellen Bedarfen anzupassen.

Der hier vorliegende Endbericht für den Stadtteil St. Leonhard/Schweinau stellt insbesondere die Ergebnisse dieses Stadtteils aus der zweiten Erhebungswelle (2013) dar und zieht punktuell Vergleiche zu entsprechenden Fragestellungen der ersten Welle (2009).

2 Gegenstand und Fragestellung der wissenschaftlichen Begleitung

Seit 2005 wird in dem Nürnberger Stadtteil St. Leonhard/Schweinau Stadtteilkoordination in Person einer Koordinatorin durchgeführt.

„Auftrag von Stadtteilkoordination ist es, soziale Stadtteilentwicklungsprozesse – handlungs- und wirkungsorientiert – zu initiieren, zu steuern und zu gestalten. Dabei

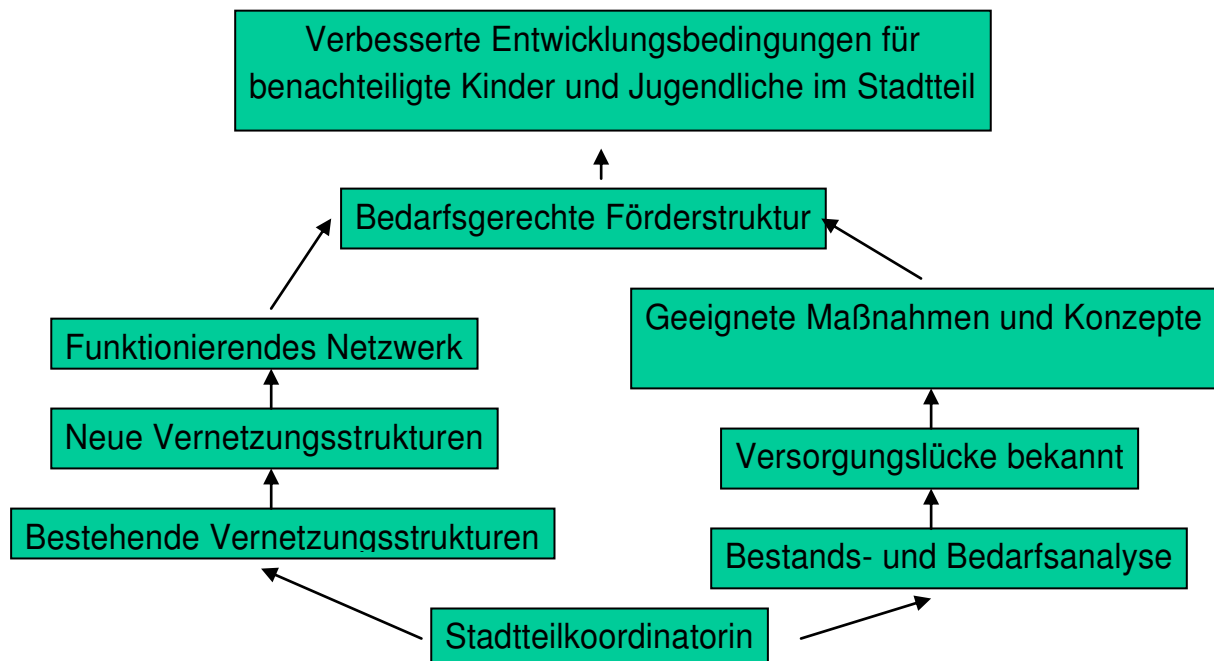
¹ Zu diesen Indikatoren zählen: Anteil von Kindern und Jugendlichen, Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Anteil der über 65-Jährigen, Anteil der Arbeitslosen.



arbeitet Stadtteilkoordination vor allem mit den Einrichtungen und Initiativen im Stadtteil zusammen und wendet sich lediglich „vermittelt“ über diese an die Bewohnerschaft.“²

Die *Stadtteilkoordination* hat das Ziel, förderliche Entwicklungsstrukturen für Kinder, Jugendliche und Familien im Stadtteil zu schaffen. Es sollen Ressourcen im sozialen Nahraum mobilisiert und zusammengeführt werden, um Kindern und Jugendlichen aus ökonomisch und sozial schwächeren, so genannten „bildungsfernen“ Familien, zusätzliche Entwicklungschancen zu eröffnen. Durch die Vernetzung von Einrichtungen und Akteuren im Stadtteil, die wichtige Unterstützungsstrukturen für Kinder, Jugendliche und deren Familien zur Verfügung stellen, soll die Zusammenarbeit der Akteure und Einrichtungen im Stadtteil verbessert und intensiviert sowie geeignete Maßnahmen umgesetzt werden. Das Konzept der Stadtteilkoordination geht davon aus, dass durch die Vernetzung der Akteure sowie die Umsetzung geeigneter Maßnahmen die Leistungsfähigkeit der Akteure und Einrichtungen in den Stadtteilen erhöht wird und daraus eine bedarfsgerechte Förderstruktur auf Stadtteilebene entsteht, die die Entwicklungsbedingungen für benachteiligte Kinder, Jugendliche und Familien nachhaltig verbessert. Dieses Programmkonzept wird in der folgenden Abbildung in Form eines so genannten Logischen Modells veranschaulicht.

Abbildung 2-1: Logisches Modell als Programmkonzept der Stadtteilkoordination



² Jahresbericht 2007 des Referats für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg, S. 81



Umgesetzt wird das Programmkonzept der *Stadtteilkoordination* durch den Einsatz einer Stadtteilkoordinatorin in den Stadtteilen und die Schaffung der Regiestelle Sozialraumentwicklung auf Ebene der Geschäftsbereiche und Ämter der Stadtverwaltung. Aufgabe dieser zentralen Agenturen ist die Koordination professioneller Vernetzungen zwischen den Stadtteilakteuren bzw. zwischen den Geschäftsbereichen und Ämtern der Stadtverwaltung und anderen wichtigen gesamtstädtisch agierenden Akteuren. Die beiden zentralen Agenturen sollen sowohl eine horizontale Vernetzung zwischen den Stadtteilakteuren bzw. den Geschäftsbereichen und Ämtern der Stadtverwaltung garantieren als auch eine vertikale Vernetzung vom Stadtteil in die Geschäftsbereiche und Ämter der Stadtverwaltung bzw. in die politischen Gremien der Stadt gewährleisten. Die Stadtteilkoordination soll zum Aufbau lokaler Netzwerke, vor allem zwischen sozialen, kulturellen und Bildungseinrichtungen beitragen, ein strategisches Unterstützungsnetzwerk aus Fachbehörden und Einrichtungen aufbauen und pflegen, und durch den dauerhaften Zusammenhalt aller Stadtteilakteure das Vertrauen untereinander festigen. So sollen sowohl stadtteilinterne als auch stadtteilexterne Ressourcen für die Verbesserung der Entwicklungsbedingungen im Stadtteil mobilisiert werden.

Die Erhebung 2013 nimmt die Kooperation und Netzwerkarbeit innerhalb des Stadtteils St. Leonhard/Schweinau in den Fokus. Dabei sollen insbesondere folgende Fragen beantwortet werden:

- ▶ Welche Qualität hat die Kooperation der Netzwerkakteure im Stadtteil St. Leonhard/Schweinau?
- ▶ Welche Inhalte hat die Kooperation der Netzwerkakteure im Stadtteil Leonhard/Schweinau?
- ▶ Welche Rolle spielt räumliche Nähe für die Arbeit der Netzwerkakteure?
- ▶ Welche Veränderungen lassen sich zwischen 2009 und 2013 feststellen?

3 Design der wissenschaftlichen Begleitung

Wir arbeiten mit einem Evaluationsbegriff, der sich auf Rossi, Freeman und Lipsey³ stützt und sich auf soziale Programme bezieht. Soziale Programme sind organisierte, geplante und meist fortlaufende Bemühungen, die darauf abzielen, ein soziales Problem oder

³ Rossi, P.H., Lipsey, M.W., Freeman H.E. (2004) Evaluation: A Systematic Approach, 7th ed., Sage Publications.



soziale Ausgangsbedingungen zu verbessern.⁴ „Auf der Grundlage einer Ausgangssituation werden Maßnahmen initiiert, die bestimmte Ergebnisse erreichen sollen, wodurch eine Veränderung der analysierten Ausgangssituationen ermöglicht werden soll.“⁵ Evaluation ist die systematische Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung, Umsetzung und des Nutzens sozialer Interventionsprogramme. Hierbei kommen, sachverhalts- und problemabhängig, verschiedene sozialwissenschaftliche Methoden und Verfahren zum Einsatz, wie z.B. Befragungen, Beobachtungen, Tests, statistische Methoden sowie Auswertungen vorhandener Dokumente, Daten und Statistiken.

Die Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung und Umsetzung eines Programms bezeichnen wir zusammenfassend als Programmevaluation. Im Rahmen der Programmevaluation können zwei wichtige Aspekte unterschieden werden: Zum einen die Struktur oder das Profil des Programms, die Profilanalyse; zum anderen die Durchführung des Programms, die Prozessanalyse. Der Nutzen kann über erzielte Wirkungen festgestellt werden. Diesen Aspekt nennen wir Wirkungsevaluation. Der Unterschied zwischen den beiden Formen der Evaluation besteht darin, dass die Wirkungsevaluation prüft, ob eine Maßnahme „funktioniert“ und die Programmevaluation, wie sie „funktioniert“.

In der ersten Erhebungswelle wurde im Bereich der Programmevaluation untersucht, ob das Konzept theoretisch stimmig ist und wie es umgesetzt wird. Im Bereich der Wirkungsevaluation wurden die Wirkungen und Effekte der Stadtteilkoordination in St. Leonhard/Schweinau geprüft. Dabei wurden zwei Wirkungsebenen in den Blick genommen: Zum einen die Wirkung der Stadtteilkoordination auf die Qualität und Struktur der Stadtteilnetzwerke, zum anderen die Wirkung der von der Stadtteilkoordination mitinitiierten und im Rahmen der Netzwerkarbeit realisierten Prozesse und Produkte auf die Förder- und Unterstützungsstrukturen für Kinder, Jugendliche und Familien im Stadtteil.

Aufgrund des komplexen Evaluationsgegenstandes konnten die Zusammenhänge zwischen Programmaktivitäten und Programmresultaten nicht durch eine empirisch und statistisch abgesicherte Wirkungsmessung wie z.B. durch ein (quasi-)experimentelles Design mit Versuchs- und Vergleichsgruppe bzw. Versuchs- und Vergleichsstadtteil geprüft werden. Im hier angewandten Evaluationsdesign wurden die Zusammenhänge zwischen den Aktivitäten der Stadtteilkoordination und den Förderstrukturen in den beiden Stadtteilen mittels standardisierter Befragungen und qualitativer Interviews untersucht.

⁴ Ebd., S. 29

⁵ DJI - Deutsches Jugendinstitut, Projekt eXe, Empfehlungen für die Strukturierung von Evaluationsberichten, http://www.dji.de/evaluation/Struktur_Evaluationsberichte_eXe.pdf (15.10.2008)



In der zweiten Erhebungswelle konnte, nachgewiesen durch die erste Erhebungswelle, von dem Funktionieren der Stadtteilkoordination (in Funktion der Stadtteilkoordinatorin) ausgegangen werden. Auf dieser Basis nahm die zweite Erhebungswelle weniger die Wirkung der Stadtteilkoordination, sondern eher das Funktionieren des Stadtteilnetzwerks in den Blick. Es war nun von Interesse, wie und mit welchen Inhalten die Zusammenarbeit im Netzwerk St. Leonhard/Schweinau erfolgt und welche Rückschlüsse sich aus seit 2009 erfolgten Veränderungen ziehen lassen.

Dafür wurden die Einrichtungen und Organisationen im Hinblick auf Struktur und Qualität der Zusammenarbeit, aber auch im Hinblick auf die Inhalte und Bereiche der Kooperation, sowie der Bedeutung räumlicher Nähe für ihre Arbeit, befragt.

Ziel war es dabei, die Realisierung der angenommenen Wirkungskette zu überprüfen: Je effizienter und effektiver die Netzwerkstruktur ist, desto höher ist die Leistungsfähigkeit des Netzwerks gemessen an den realisierten Prozessen und Produkten, desto besser ist die Versorgungskette für Kinder, Jugendliche und Familien realisiert, desto besser sind die Unterstützungs- und Förderstrukturen im Stadtteil.

Die Erhebung erfolgte zum einen durch standardisierte Befragungen aller Einrichtungen und Organisationen des Stadtteilnetzwerks. Diese wurde im Sommer 2013 mittels einer Onlinebefragung und einer parallelen schriftlichen Befragung (für die Befragten die keinen Online-Zugang hatten oder bei denen technische Probleme bei der Onlinebefragung auftauchten) durchgeführt. Zum anderen wurden ergänzend dazu im November 2013 leitfadengestützte Experteninterviews mit fünf ausgewählten Netzwerkmitgliedern durchgeführt. Die vorläufigen Ergebnisse wurden im Februar 2014 in Zusammenarbeit mit der Stadtteilkoordinatorin in Gruppen von Netzwerkmitgliedern vorgestellt und mit diesen diskutiert. Die Inhalte der Diskussionen fließen ebenfalls in die Auswertung mit ein.

4 Ergebnisauswertung

Zunächst werden die Angaben zum Tätigkeitsbereich und zur Kooperation analysiert. Danach folgt die Beurteilung der Netzwerkqualität.

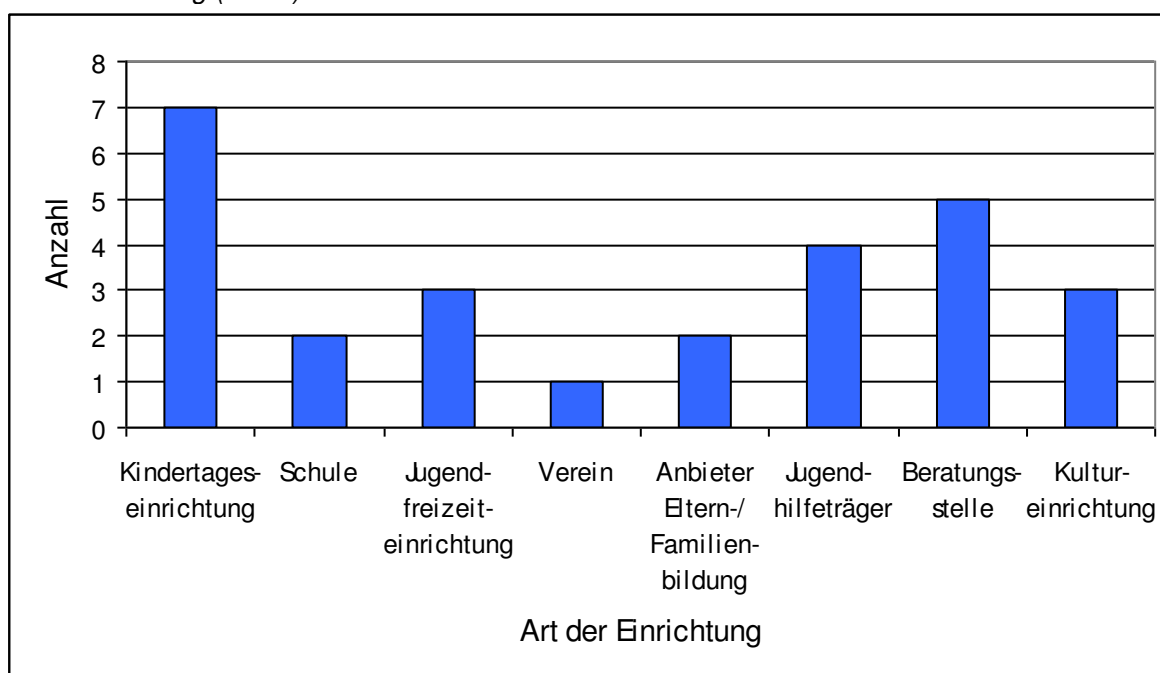
Die nachfolgenden Analysen der Kooperation und Netzwerkarbeit im Stadtteil St. Leonhard/Schweinau beruhen auf den Ergebnissen der Onlinebefragung und der parallelen schriftlichen Befragung der Netzwerkmitglieder. An dieser beteiligten sich 43 Personen, darunter beantworteten 35 den Fragebogen online und acht in schriftlicher Form. Darüber hinaus fließen Ergebnisse der Experteninterviews und dreier Gruppen-Ergebnisdiskussionen mit ein.



4.1 Tätigkeitsbereich und Zielgruppen befragter Stadtteileinrichtungen/-organisationen

Unter den an der standardisierten Befragung beteiligten Einrichtungen und Organisationen waren Kindertageseinrichtungen am häufigsten vertreten, gefolgt von Beratungsstellen und Jugendhilfeträgern (siehe **Abbildung 4-2**).

Abbildung 4-2: Beteiligung an der Befragung nach Art der Einrichtung/Organisation nach Selbstzuordnung (N=27)



Einrichtungen/Organisationen, auf die keine der oben aufgeführten Kategorien zutraf, ordneten sich der Kategorie „Andere“ zu. Hierbei wurden vor allem städtische Akteure, wie beispielsweise Mitarbeiter von Regiestellen, die Stadtteilkoordination und die Stadtentwicklung aufgelistet (sieben Nennungen). Weitere Nennungen kamen von Kirchengemeinden, Mehrgenerationenhäusern, aus dem Pflegebereich, einem Stadtteil-Lesebuch Projekt, der Arbeiterwohlfahrt und Einzelnennungen wie „Casemanagement für Jugendliche im Übergang von Schule zu Beruf“, „freiberufliche Diätassistentin“, „Freie Künstlergruppe“, „Netzwerk“ und „Partei“.

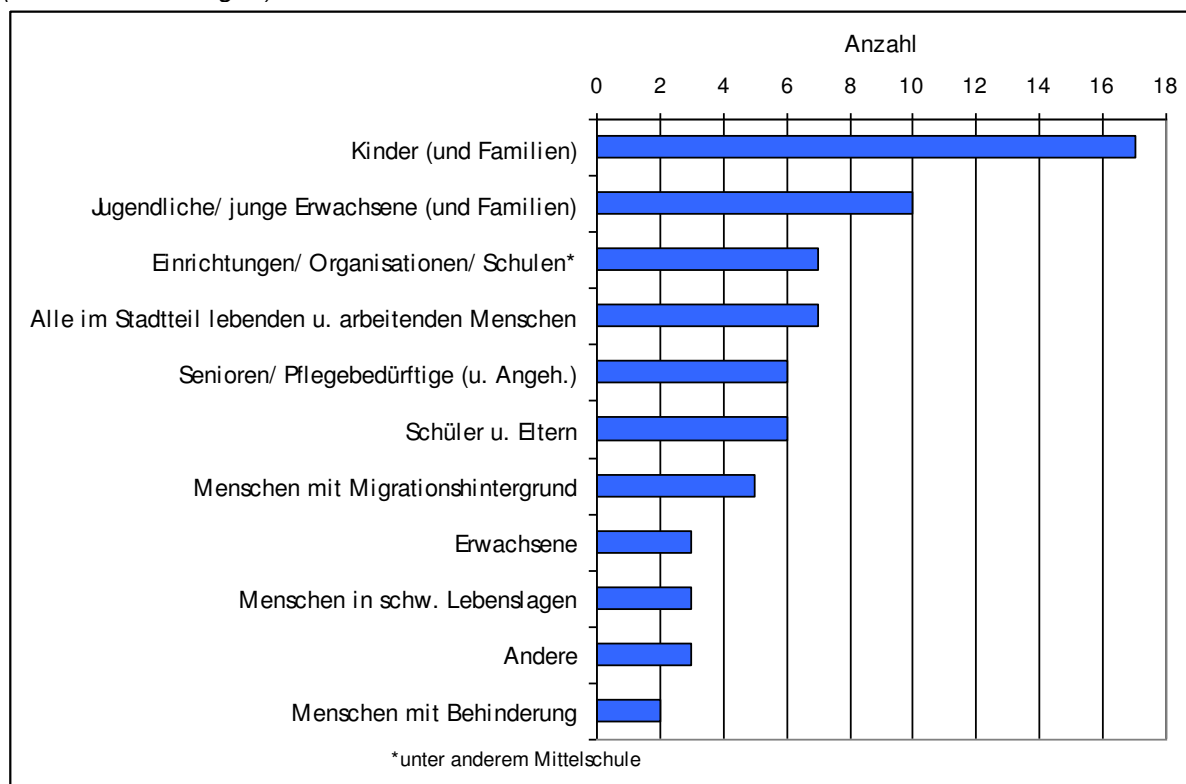
Die Arbeit der befragten Einrichtungen/Organisationen richtet sich überwiegend an die **Zielgruppen** Kinder und Familien sowie Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien, gefolgt von Einrichtungen, Organisationen und Schulen. Weitere Zielgruppen sind unter anderem Senioren, Menschen mit Migrationshintergrund oder Menschen in schwierigen Lebenslagen (siehe **Abbildung 4-3**).



In der Kategorie „Andere“ werden von den befragten Einrichtungen/Organisationen evangelische Kirchenmitglieder, Gäste/Passanten, Stadtrat/-verwaltung, Ehemalige, Ehrenamtliche sowie „je nach Anfrage“ genannt.

Es zeigt sich, dass die Strukturen des Stadtteils St. Leonhard/Schweinau bedürfnisorientiert ausgerichtet sind und für verschiedene Interessen bzw. Probleme Anlaufstellen vorhanden sind, insbesondere finden die Zielgruppen Kinder, Jugendliche und Familien in der Stadtteilarbeit hohe Berücksichtigung.

Abbildung 4-3: Zielgruppe, an die sich die Einrichtung/Organisation richtet (N=42) (Mehrfachnennungen)



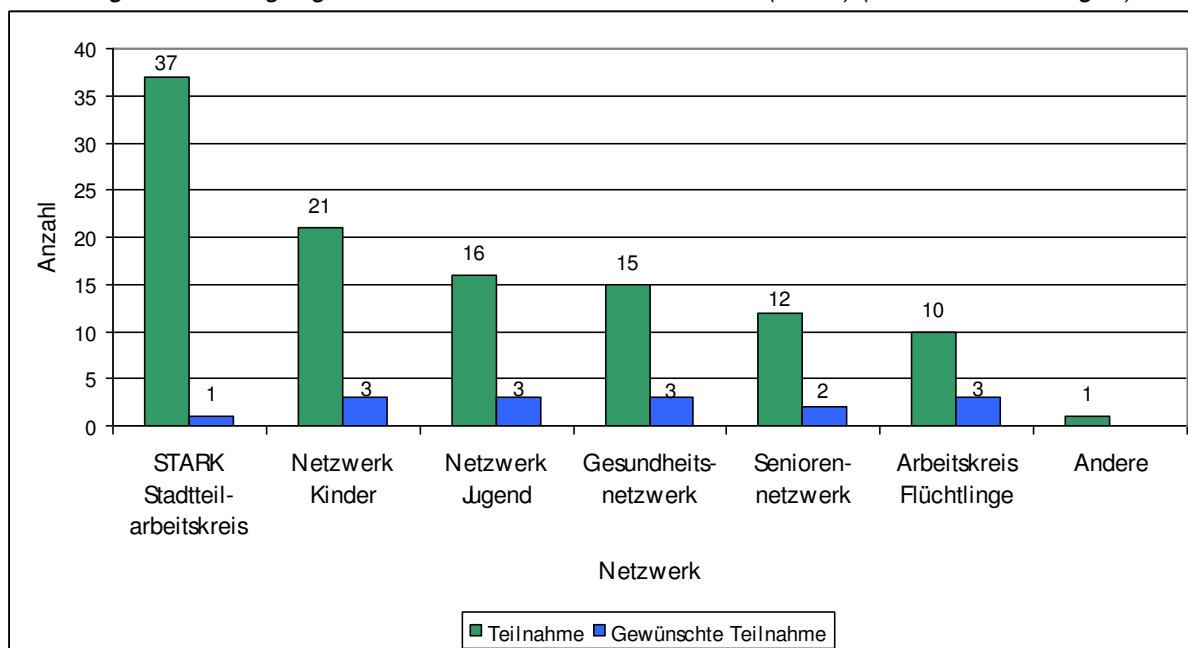
In St. Leonhard sind derzeit sechs feste **Netzwerke und Arbeitskreise** aktiv. Fast alle Befragten beteiligen sich mit ihrer Einrichtungen/Organisationen am Stadtteilarbeitskreis und knapp die Hälfte am Netzwerk Kinder. Eine Person nimmt darüber hinaus am Arbeitskreis „Vorbereitungskreis Nachbarschaftsfest“ sowie am Arbeitskreis „Stadtteilesebuch“ teil. Zudem wird auf das vor einem Jahr neu gegründete Netzwerk Asyl hingewiesen. Für alle Netzwerke und Arbeitskreise gibt es unter den Befragten noch Personen, die bisher noch nicht eingebunden sind, sich zukünftig aber gern beteiligen möchten (siehe **Abbildung 4-4**).

Es sind unterschiedlich viele Mitarbeiter in die Netzwerkarbeit mit einbezogen. In manchen Einrichtungen übernimmt lediglich eine Person die netzwerk- und



arbeitskreisbezogenen Aufgaben, in anderen Einrichtungen/Organisationen werden die Aufgaben aufgeteilt. Es wurde aber auch betont, dass alle Kollegen über die Netzwerkarbeit informiert sind, auch wenn sie nicht direkt eingebunden sind.

Abbildung 4-4: Beteiligung an Netzwerken und Arbeitskreisen (N=42) (Mehrfachnennungen)



4.2 Bedeutung und Umsetzung der Netzwerkarbeit

4.2.1 Einbindung in das Netzwerk

Die empfundene Einbindung der Netzwerkmitglieder ist in St. Leonhard/Schweinau nach wie vor gut: Die Mehrheit der Befragten 2013 fühlt sich gut (54%) und sehr gut (24%) **in das Stadtteilnetzwerk** St. Leonhard/Schweinau **eingebunden** (siehe **Abbildung 4-5**). Damit bestätigen sich die Ergebnisse der Befragung aus 2009, bei der die Antwortdimensionen nahezu gleich ausgeprägt waren wie 2013 (siehe **Abbildung 4-6**).

In den Experteninterviews wird zudem die Meinung geäußert, dass es in Nürnberg kaum einen Stadtteil gäbe, der so gut vernetzt sei wie St. Leonhard/Schweinau. Allerdings hindere die Knappheit an zeitlichen Ressourcen teilweise daran, die Vernetzung in der Weise umzusetzen wie man es für sinnvoll hielte.



Abbildung 4-5: Empfundene Einbindung in das Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau 2013 („Wie gut fühlen Sie sich in das Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau eingebunden?“)

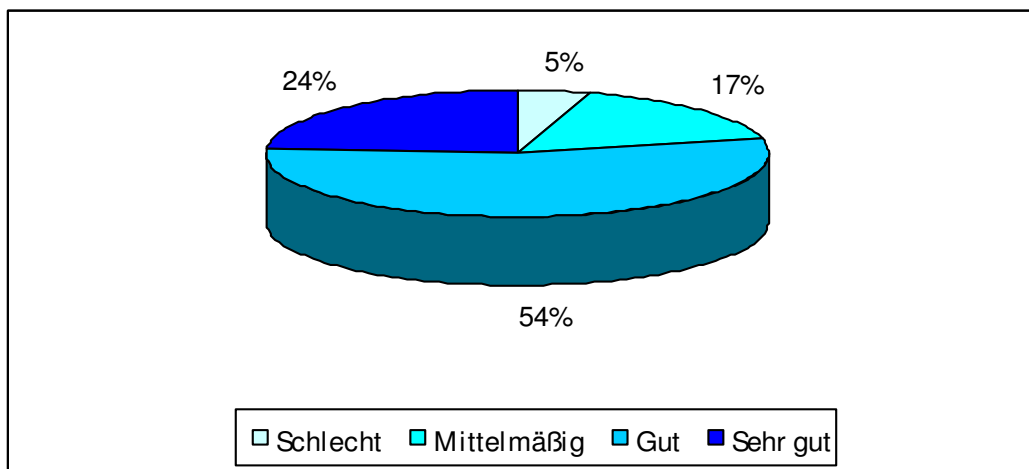
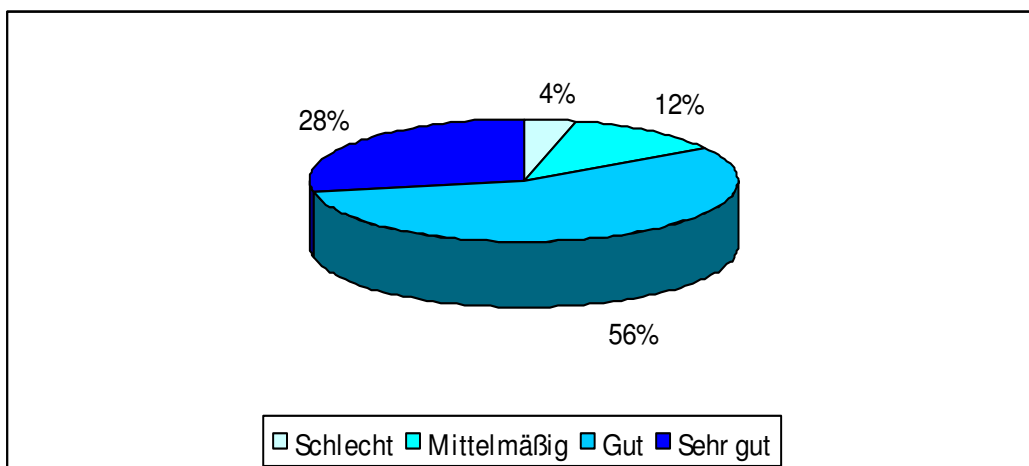


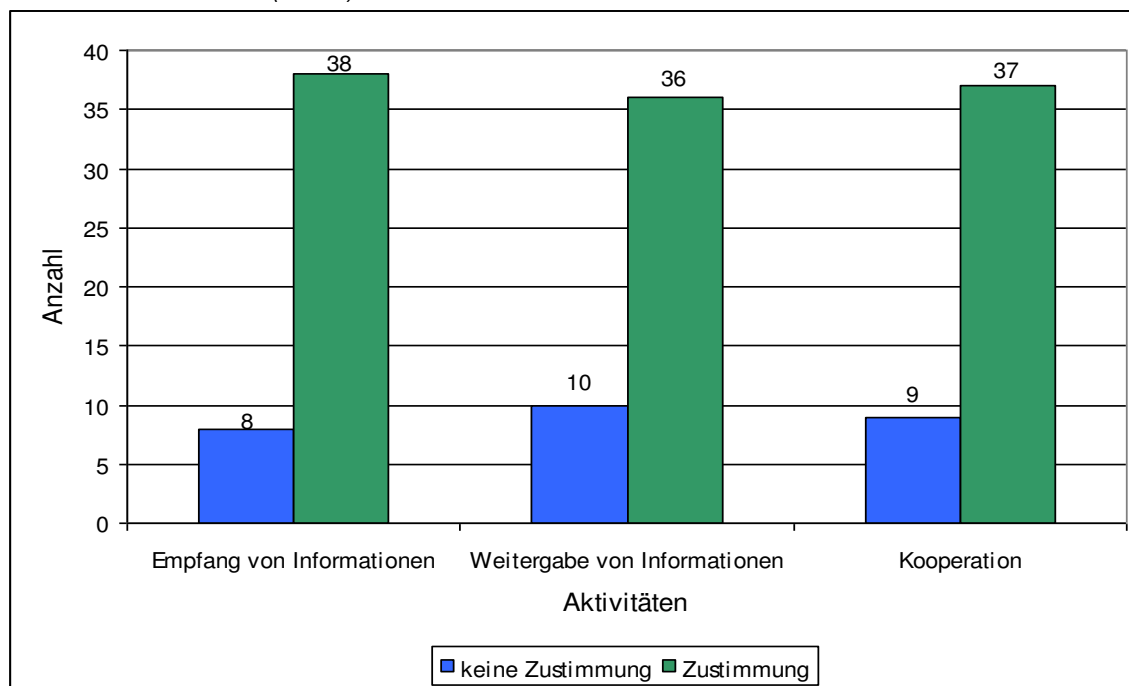
Abbildung 4-6: Empfundene Einbindung in das Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau 2009 („Wie gut fühlen Sie sich in das Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau eingebunden?“)



Um festzustellen, in welcher Weise die Einrichtungen und Organisationen **in die Stadtteilarbeit eingebunden** sind, wurden die Befragten gebeten, anzugeben, ob sich ihre Aktivitäten im Stadtteil auf den Empfang von Informationen und/oder die Weitergabe von Informationen und/oder die konkrete Kooperation beziehen. Es zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit alle drei Aktivitätsformen anwendet. Lediglich 8 bis 10 Befragte gaben an, eine oder mehrere Formen nicht anzuwenden. Überwiegend sind die Einrichtungen und Organisationen also als Empfänger und Weitergebende von Informationen aktiv und direkt in Kooperationen eingebunden (siehe **Abbildung 4-7**).



Abbildung 4-7: Beteiligung der Einrichtungen/Organisationen an Aktivitätsformen im Stadtteil St. Leonhard/Schweinau (N=46)



4.2.2 Bedeutung und Nutzen der Netzwerkarbeit

Insgesamt wird der **Stadtteilarbeit** hohe **Bedeutung** in St. Leonhard/Schweinau beigemessen. Insbesondere in der unmittelbaren Kooperation (u.a. bei konkreten Projekten) und dem Informations- und Erfahrungsaustausch (u.a. die Weitergabe von Informationen über Fördermöglichkeiten und verschiedene Programme) mit anderen Organisationen und Einrichtungen sehen die Befragten den Mehrwert der Stadtteilarbeit. Darüber hinaus kommt auch Aspekten der gezielten Analyse und der Verbesserung der Situation im Stadtteil (u.a. in Form der Weiterentwicklung und Bedürfnisorientierung von Angeboten sowie der Übermittlung von Problemen und Anregungen um langfristig die Lebensqualität aller Bewohner zu steigern), dem gegenseitigen Kennenlernen, der Vernetzung, und der Steigerung des eigenen Bekanntheitsgrades eine große Bedeutung zu (siehe **Abbildung 4-8**).

In den Experteninterviews wird obigen Aspekten hinzugefügt, dass nur mit funktionierender Netzwerkkoperation Veränderungen innerhalb des Stadtteils erreichbar seien. Um Erfolge verzeichnen zu können, sei allerdings eine beidseitige Kooperation nötig, die jedoch nicht immer umgesetzt werde.

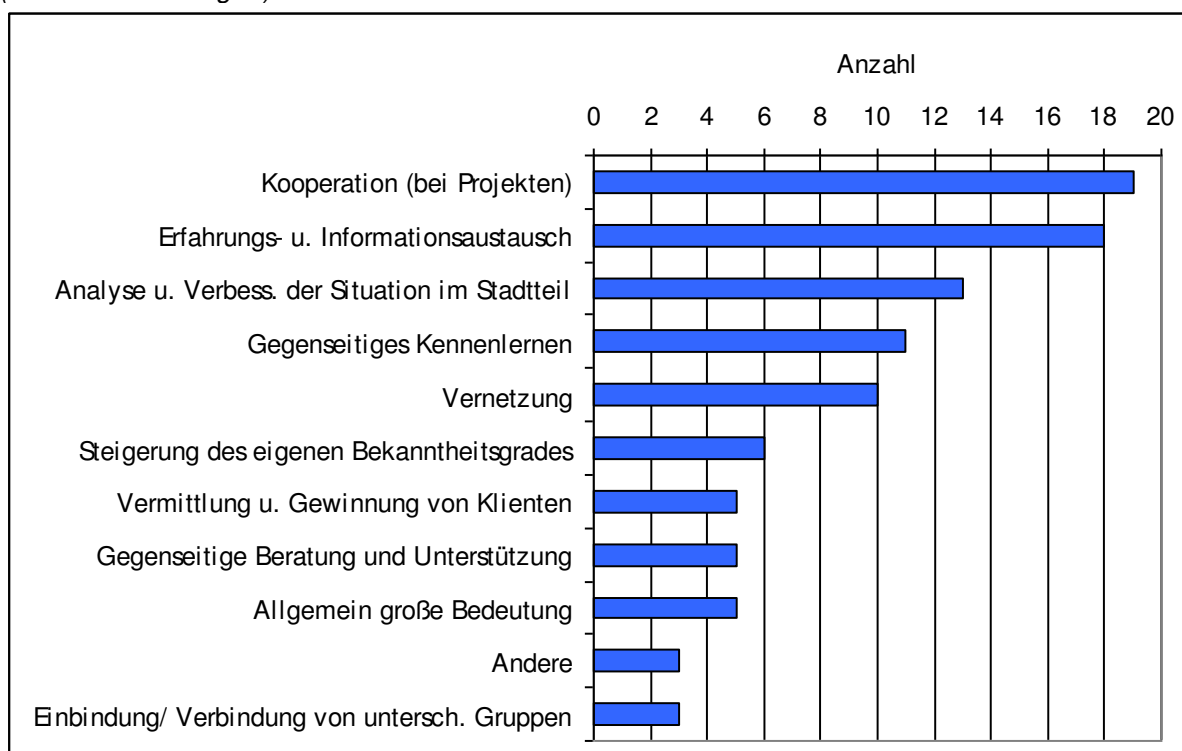
Ein weiteres Potential wird von den Interviewten darin gesehen, dass durch Stadtteilarbeit die Interessen des Stadtteils nach außen vertreten werden können. Dies werde in St.



Leonhard/Schweinau auch tatsächlich umgesetzt, wodurch die politische Ebene wie auch die Öffentlichkeit von den Bedürfnissen des Stadtteils erfahren würden.

Zudem wird herausgestellt, dass die Netzwerkarbeit dazu diene, Zusammenhänge im Stadtteil für die Einrichtungen und Organisationen transparenter zu machen. So könnten sich Synergieeffekte ergeben aus denen alle Seiten, und der Stadtteil als ganzes, profitierten.

Abbildung 4-8: Bedeutung der Stadtteilarbeit für die Einrichtung/Organisation (N=42) (Mehrfachnennungen)



Bei der Frage nach dem konkreten **Nutzen**, den die Einrichtung/Organisation aus der Netzwerkkooperation zieht, zeigt sich der Informations- und Erfahrungsaustausch als der am häufigsten genannte Nutzenaspekt. Auch die Vermittlung und die Akquise von Partizipierenden werden als großer Nutzen für die Einrichtungen gesehen. Zehn Befragte geben an, dass der Nutzen für sie in der Zusammenarbeit bei gemeinsamen Projekten bestehe (siehe **Abbildung 4-9**). Eine Interviewte erklärt, dass der Nutzen auch für neue Einrichtungen/Organisationen groß sei, da dadurch der Zugang zu möglichen Kooperationspartnern erleichtert werde.

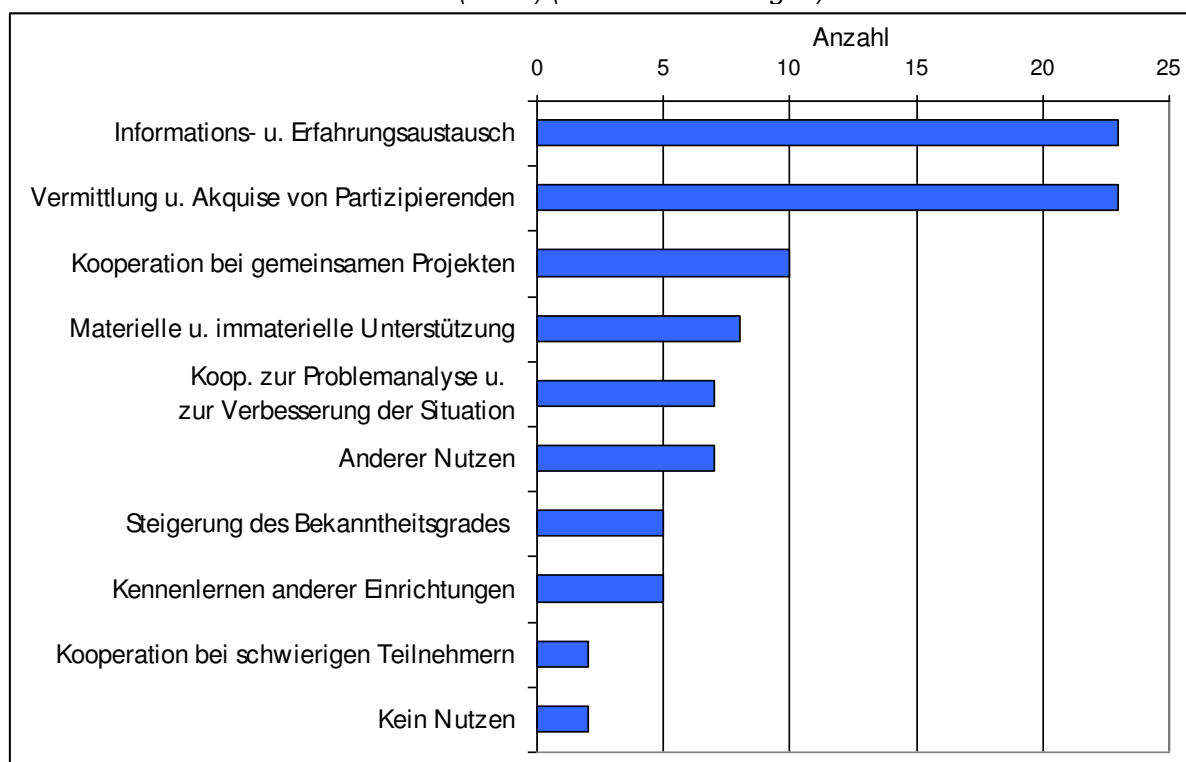
Im Vergleich der Bedeutungseinschätzung mit der Nutzeneinschätzung der Netzwerkarbeit fällt auf, dass der konkreten Kooperation bei Projekten wesentlich stärkere Bedeutung zugemessen wird, als tatsächlicher Nutzen in ihr gesehen wird. Dies



wirft die Frage der Bedeutung dieses Ergebnisses auf: Wird der Kooperation bei Projekten im Netzwerk womöglich höhere Bedeutung zugemessen als sie tatsächlich von Nutzen für die Einrichtungen/Organisationen sein kann? Oder erfolgt die Umsetzung der Kooperation bei Projekten noch nicht auf die Weise, dass es für die Beteiligten Nutzen bringend ist? Eventuell kann die Kooperation bei Projekten aufgrund zeitlicher Beschränkungen der Beteiligten nicht optimal umgesetzt werden.

Die umgekehrte Relation zeigt sich bei dem Aspekt der Vermittlung von Klienten (Partizipierenden): Die Einrichtungen/Organisationen sehen in dieser wesentlich mehr Nutzen, als sie ihr Bedeutung zuschreiben.

Abbildung 4-9: Konkreter Nutzen für die Einrichtung/Organisation aus der Netzwerkkooperation im Stadtteil St. Leonhard/Schweinau (N=37) (Mehrfachnennungen)



4.2.3 Formen der Kooperation

Nimmt man die tatsächlich umgesetzte Kooperation im Stadtteil⁶ in den Blick, zeigt sich, dass die am häufigsten umgesetzten Formen der Kooperation das Auslegen von

⁶ Bei den Kooperationsformen wurden folgende Kategorien im Fragebogen vorgegeben: Kooperation mit anderen in Bezug auf 1) Erfahrungsaustausch, gemeinsame Angebote, thematische Abstimmung, zeitliche Abstimmung, Mitwirkung bei öffentlichen Veranstaltungen, Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen, 2) Präsentation von Angeboten anderer Akteure in Bezug auf mündliche Empfehlungen, Auslegen von Informationsmaterial, Vorstellung von Angeboten anderer



Informationsmaterial anderer Stadtteileinrichtungen sowie der Erfahrungsaustausch sind. Zudem spielen das gegenseitige Kennenlernen und das gemeinsame Durchführen von Angeboten und Projekten eine entscheidende Rolle. Es lässt sich daraus schließen, dass in der umgesetzten Kooperation tatsächlich auch die Kooperationsformen häufig genutzt werden, die als bedeutungsvoll für die Stadtteilarbeit bewertet werden.

Potential besteht noch in der thematischen und zeitlichen Abstimmung der Angebote. Diese Abstimmung erfolgt bisher nur selten, bzw. durch nur wenige Einrichtungen und Organisationen. In einigen Fällen läge dies wohl begründet in der Tatsache, dass Angebote zielgruppenspezifisch ausgerichtet seien, wodurch kaum von Überschneidungen mit anderen Angeboten ausgegangen werde und keine Notwendigkeit für Abstimmungen bestehe. In den Gruppengesprächen wurde der Vorschlag geäußert, den Aspekt der Abstimmung durch die Herausgabe einer Sammlung aller Ferienangebote des Stadtteils zu stärken. Es wäre im Netzwerk zu überlegen, ob es sich noch in anderen Bereichen anbieten würde, Angebote aufeinander abzustimmen, um dadurch Ressourcen zu sparen und Synergien zu erzeugen.

Darüber hinaus sind offene Potentiale in der gemeinsamen Nutzung von Ressourcen zu erkennen. Nur selten werden Räume, Personal und Arbeitsmaterialien gemeinsam genutzt. Von einigen Organisationen/Einrichtungen werden Räume gemeinsam genutzt, oft stünden dem jedoch administrative Hürden und mangelhafte Absprachen entgegen. Optimierungen der gemeinsamen Ressourcennutzung – in Bezug auf Räume, Personal und Arbeitsmaterialien - könnten die Effizienz der Stadtteilarbeit stärken.

Eine weitere bisher wenig genutzte Kooperationsform ist die gemeinsame Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen. Möglicherweise liegt dies an der Zielgruppenorientierung der Fortbildungen, wodurch diese nur für einzelne Netzwerkmitglieder relevant sind (siehe **Abbildung 4-10**).

Über die im Fragebogen vorgegebenen Kooperationsformen hinaus wurden weitere Wege der Zusammenarbeit von den Befragten aufgeführt. Dabei zeigt sich, dass insbesondere Fallabsprachen, d.h. Absprachen und Rücksprachen bei spezifischen Fragen und Problemstellungen, eine bedeutende Rolle für mehrere Befragte spielen.

In den Interviews wie auch den Gruppengesprächen wird deutlich, dass für die Kooperation im Stadtteil insbesondere der persönliche Kontakt zwischen den Netzwerkmitgliedern von Bedeutung ist. Persönliche Kontakte erleichtern den Austausch von Erfahrungen, die Klärung konkreter Anliegen und die gemeinsame Nutzung von Ressourcen (Wissen, Räume, Arbeitsmaterialien etc.).

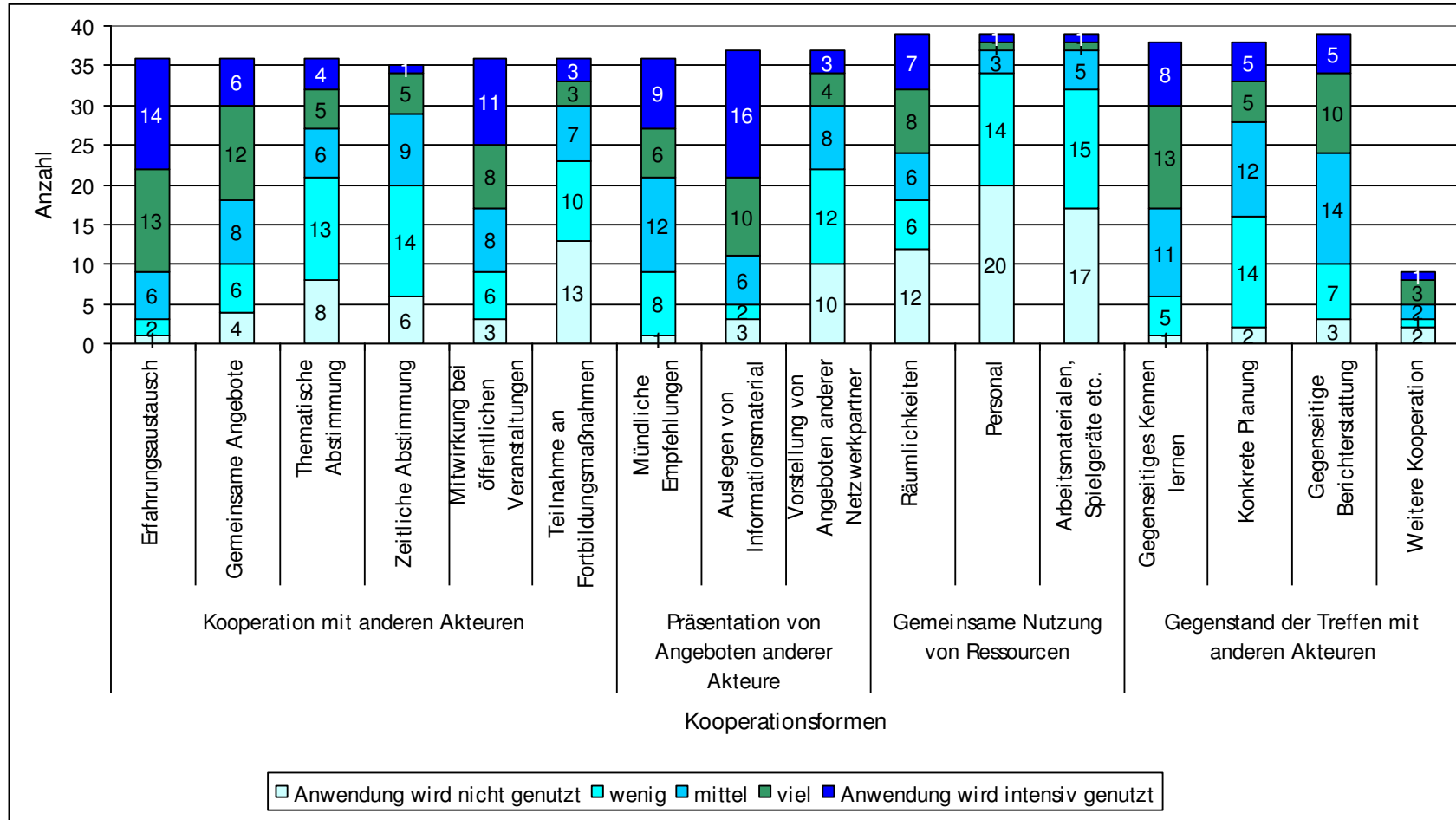
Netzwerkpartner, 3) gemeinsame Nutzung von Ressourcen in Bezug auf Räume, Arbeitsmaterialien und Personal, und 4) dem Gegenstand der Treffen mit anderen Akteuren in Bezug auf gegenseitiges Kennenlernen, konkrete Planung und gegenseitige Berichterstattung.



Zudem wird dem Informationsfluss seitens der Stadtteilkoordinatorin, durch den viele Materialien und Informationen gesammelt zur Verfügung gestellt werden, ein hoher Stellenwert für die Ermöglichung der Kooperation im Netzwerk beigemessen.



Abbildung 4-10: Formen der Kooperation mit anderen Einrichtungen/Organisationen im Stadtteil St. Leonhard/Schweinau (N=39) (N variiert innerhalb der Kooperationsformen, da nicht alle Befragten Angaben zu jeder Kooperationsform gemacht haben)

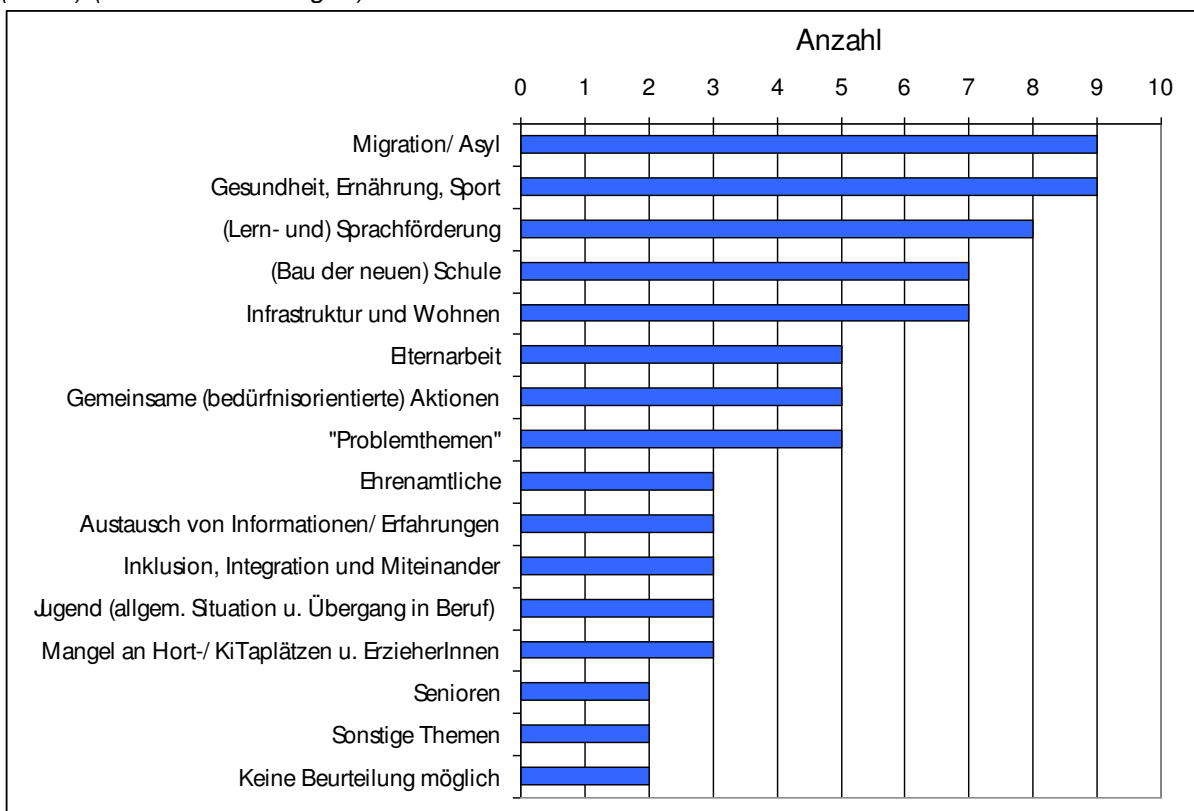




4.2.4 Stadtteilthemen und Kooperation nach Themenbereichen

Um festzustellen, welche thematischen Bereiche aktuell in der Netzwerkarbeit im Vordergrund stehen, wurden die Befragten gebeten, **Themen und Inhalte** zu nennen, die momentan bei ihrer Arbeit im Netzwerk von Bedeutung sind. Die Nennungen wurden kategorisiert, wobei die Bereiche Asyl (Unterstützung, Beratung und Integration von Flüchtlingen und Asylbewerbern); Gesundheit, Ernährung, Sport; und Lern- und Sprachförderung als am häufigsten genannte Bereiche hervorgingen. Darüber hinaus spielen Themen um den Bau der neuen Schule; Infrastruktur und Wohnen (darunter Wohnumfeld und -wert, öffentliche Infrastruktur, Müllproblematik, Umwelt, Mobilität, Einkauf), Elternarbeit, gemeinsame (bedürfnisorientierte) Aktionen (darunter Planung von Festen und Angeboten) und Problemthemen (darunter Gewaltprävention, Chancengleichheit für Mädchen, Prostitution, Armutsbekämpfung) eine bedeutende Rolle in der aktuellen Arbeit. Andere, weniger häufig genannte Themen waren Ehrenamtliche, Austausch von Informationen und Erfahrungen, Inklusion, Integration und Miteinander, Jugend (deren allgemeine Situation und Übergang Schule-Beruf), Mangel an Hort und KiTa-Plätzen und an ErzieherInnen, und Senioren (siehe Abbildung 4-11).

Abbildung 4-11: Themen/Inhalte, die derzeit in der Netzwerkarbeit eine wichtige Rolle spielen (N=30) (Mehrfachnennungen)





Parallel zu den oben durch die Befragten genannten Themen von aktueller Relevanz wurden in der Stadtteilarbeit Themen definiert, die derzeit im Netzwerk im Vordergrund stehen sollten. Die Teilnehmer der Befragung wurden gebeten, die **Bedeutung dieser vorgegebenen Themen wie auch die Intensität ihrer Kooperation** im jeweiligen Themenbereich zu bewerten.

Zu den vorgegebenen Themen zählen: Gesundheit (Ernährung und Bewegung), Sprach- und Lernförderung, Kulturelle Bildung, Alt & Jung gemeinsam, Elternarbeit, Inklusion und Stadtteilgeschichte. Zudem hatten die Befragten die Möglichkeit, weitere Themen anzugeben und diese zu bewerten.

Hier zeigt sich, dass die Stadtteilthemen Sprach- und Lernförderung, Elternarbeit und Gesundheit im Stadtteil St. Leonhard/Schweinau eine sehr hohe Bedeutung haben, während dem Thema Stadtteilgeschichte wenig Bedeutung zukommt.

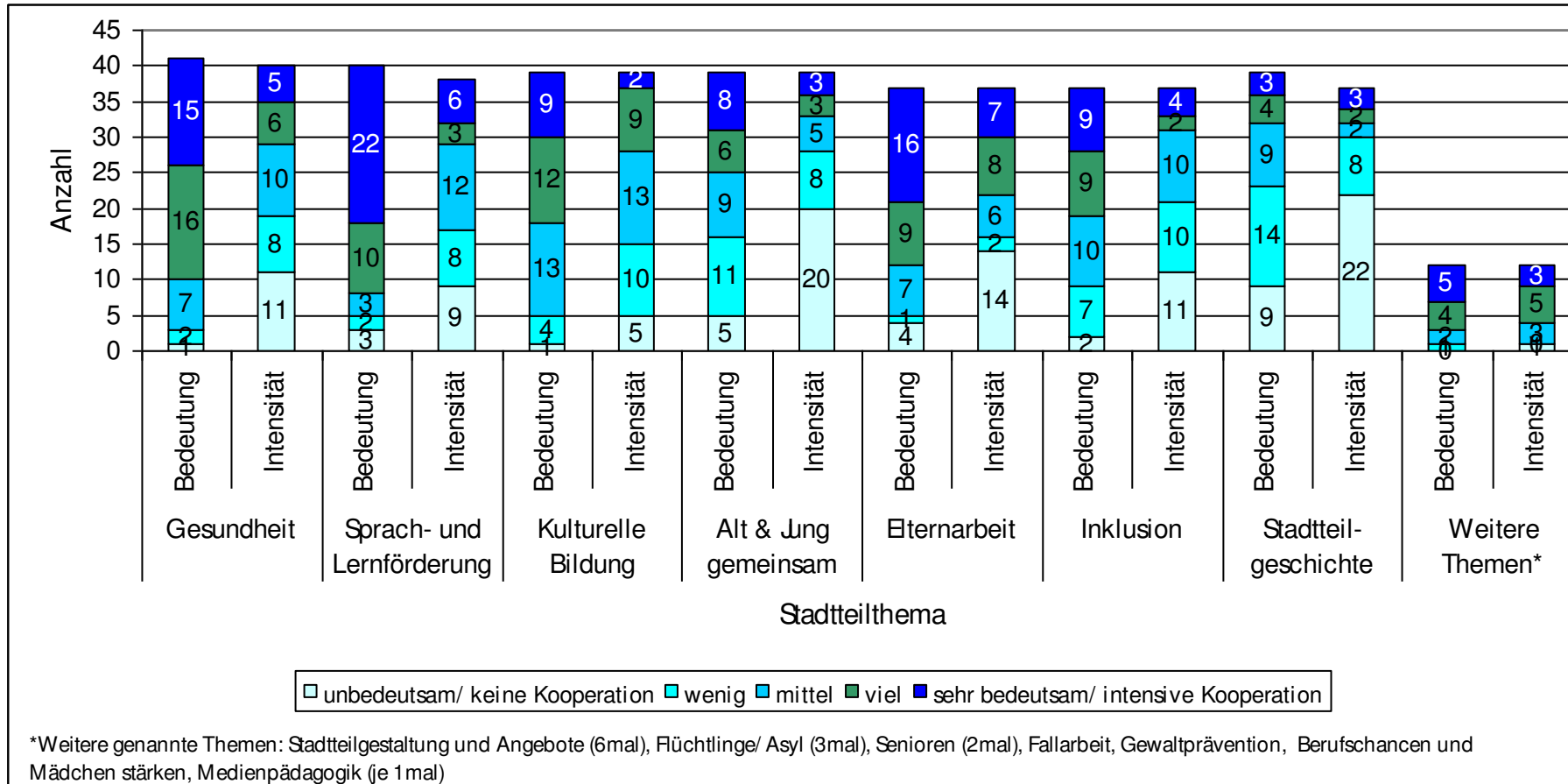
Tendenziell lässt sich erkennen, dass je unbedeutender ein Stadtteilthema ist, desto weniger in diesem Bereich zusammengearbeitet wird. Allerdings heißt dies im Umkehrschluss nicht unbedingt, dass je bedeutsamer ein Thema ist, die Kooperation umso intensiver ist. Dies zeigt sich an den Bereichen Sprach- und Lernförderung und Gesundheit. 32 bzw. 31 Befragte betrachten die Themen als sehr bedeutsam, allerdings geben nur neun und elf Befragte an, in diesen Bereichen viel zu kooperieren (siehe **Abbildung 4-12**).

Differenziert man die Antworten noch nach den Einrichtungsarten/Organisationsarten, so zeigt sich, dass das Thema Sprach- und Lernförderung insbesondere für Kindertageseinrichtungen, Schulen, Jugendhilfeträger, Beratungsstellen und Kultureinrichtungen von Bedeutung ist. Der Bereich Elternarbeit zeigt sich für Kindertageseinrichtungen, Schulen, Jugendhilfeträger und Beratungsstellen als relevant.

Nach Einschätzung der Interviewpartner könnte/sollte die Zusammenarbeit noch in den Bereichen Sprach- und Lernförderung, Stadtteilgeschichte, Alt & Jung gemeinsam, Elternarbeit, Gesundheit und Inklusion ausgebaut werden. In den Gruppengesprächen wurde diskutiert, dass es sinnvoll wäre, zukünftig gemeinsam zu überlegen, inwiefern Sprach- und Lernförderung in allen bestehenden Angeboten integriert werden kann. Einigkeit bestand, dass das Bewusstsein, diesem Bereich mehr Bedeutung zukommen lassen zu müssen, gestärkt werden sollte. Allerdings müsse auch bedacht werden, dass einige Angebote so konzipiert seien, dass sie nicht zu viele Förderelemente enthalten sollten, da sonst die Zielgruppe diese nicht mehr wahrnehme. Dies treffe insbesondere auf Angebote der Jugendsozialarbeit zu: Sehen Jugendliche zu starke Parallelen zu schulischen Dingen, fühlen sie sich von den Angeboten nicht mehr angesprochen.



Abbildung 4-12: Bedeutung und Intensität der Stadtteilthemen in St. Leonhard/Schweinau (N=41) (N variiert innerhalb der Stadtteilthemen, da nicht alle Befragten Angaben zu jedem Thema gemacht haben)





4.2.5 Strukturen der Kooperation – Kooperationsbereiche und -partner

Um die Strukturen der Kooperation zu erfassen, wurden jeweils die fünf **Hauptkooperationspartner** der Befragten erhoben. Es wurde eine Vielzahl verschiedener Kooperationspartner genannt, die in der Auswertung zu Kategorien zusammengefasst wurden; besonders relevante Akteure wurden als Einzelakteur belassen.

Besonders häufig werden Kindergärten, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen und Beratungsstellen/Seelsorgedienste, aber auch Schulen⁷ als Hauptkooperationspartner benannt (siehe **Abbildung 4-13**). Kindergärten wurden vor allem von Kindertageseinrichtungen und Schulen, aber auch von Beratungsstellen und „Anderen“ als Kooperationspartner benannt, mit Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen kooperieren besonders Jugendhilfeträger, „Andere“ und Kindertageseinrichtungen, Schulen werden von Beratungsstellen und Jugendhilfeträgern als Hauptkooperationspartner benannt.

Es ist festzustellen, dass die Villa Leon (als relevanter Akteur der keiner Kategorie zugeordnet wurde) am häufigsten als Hauptkooperationspartner benannt wird, diese Benennung erfolgt besonders durch „Andere“ Organisationen/Einrichtungen und Kindertageseinrichtungen.

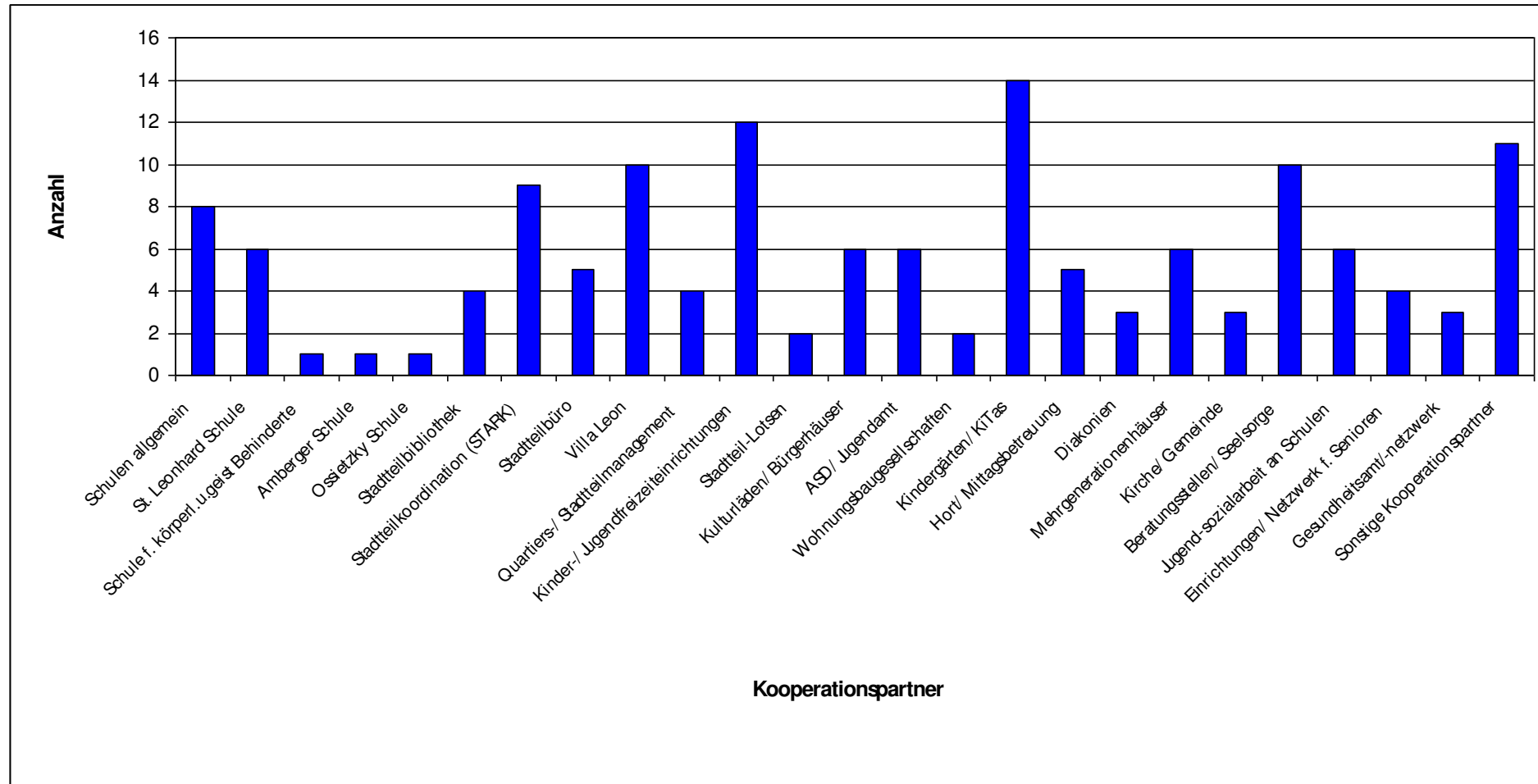
Als Arbeitskreis hat der Stadtteilarbeitskreis (hier auch benannt als Stadtteilkoordination allgemein) die stärkste Bedeutung als Kooperationspartner für „Andere“ Organisationen/Einrichtungen.

An dieser Analyse der Kooperationspartner wird deutlich, dass tendenziell die Einrichtungen intensiv kooperieren, die ähnliche Zielgruppen haben (hier insbesondere Kinder und Jugendliche). Dabei ist die Zielgruppen fokussierte Arbeit stark an deren Bedürfnissen (z.B. Beratungsbedarf) und Bildungslaufbahnen, insbesondere den Übergängen im Bildungsverlauf (z.B. in Form der Kooperation zwischen Schulen, Kindergärten und KiTas) orientiert.

⁷ Sechs dieser Nennungen beziehen sich auf die St. Leonhard Schule.



Abbildung 4-13: Häufigkeit der Nennung von Einrichtungen/Organisationen als Hauptkooperationspartner (N=35) (Mehrfachnennungen)

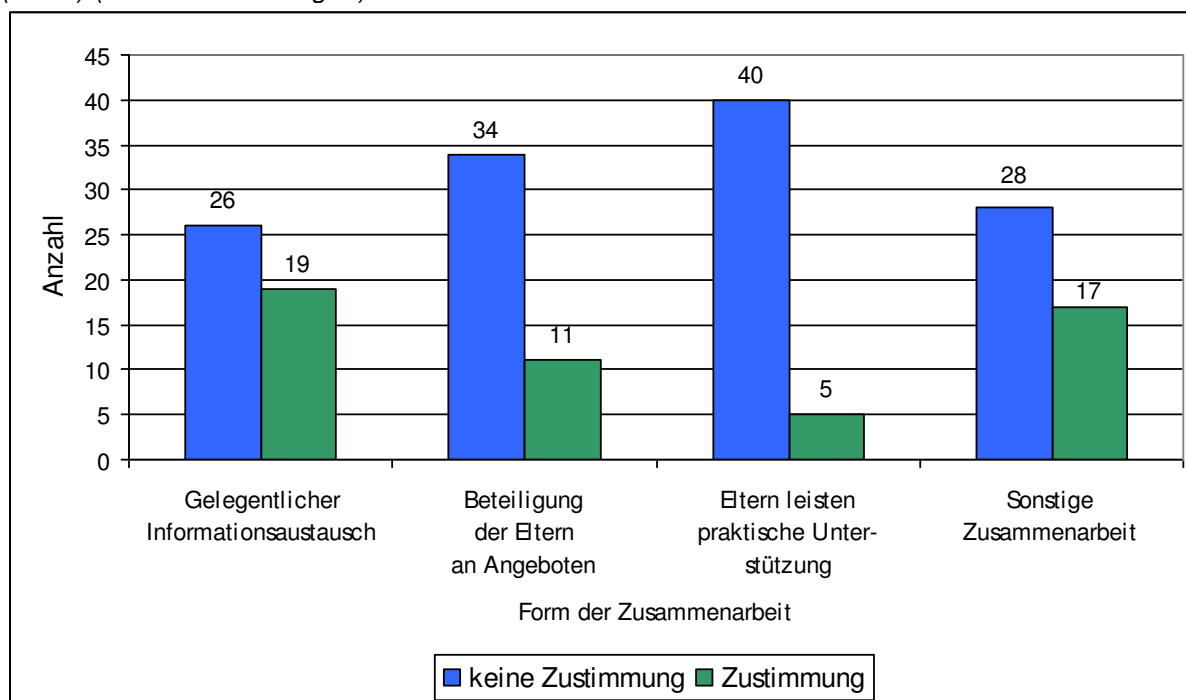




Gesondert betrachtet wurde die **Zusammenarbeit zwischen Eltern sowie Familienangehörigen der Kinder und Jugendlichen und den Einrichtungen/Organisationen**. Es zeigt sich, dass hier Verbesserungsmöglichkeiten bestehen. Die Befragten geben überwiegend an, dass kein bzw. gelegentlich Informationsaustausch mit Eltern stattfindet, Eltern sich nicht an Angeboten beteiligen, keine Unterstützungsleistungen durch die Eltern erfolgen und ebenfalls keine sonstigen Formen der Zusammenarbeit erfolgten. Unter den Einrichtungen/Organisationen die eine Form der Zusammenarbeit mit Eltern bestätigen, geben die meisten an, dass Informationen mit Eltern ausgetauscht werden, gefolgt wird dies von ‚sonstigen‘ Formen der Zusammenarbeit und der Beteiligung von Eltern an Angeboten. Lediglich fünf Befragte gaben an, dass sie von Eltern praktisch unterstützt würden (siehe **Abbildung 4-14**). Weitere Formen der Kooperation mit Eltern beziehen sich u.a. auf Elterngespräche, Elternsprechstunden oder Therapien für Eltern und Kinder. Auch Familienangebote würden von den Einrichtungen/Organisationen organisiert, womit Eltern aktiv einbezogen werden sollen. Der Erfahrung der Befragten nach, zeigen sich Beratungsangebote als hilfreich um den Kontakt zu den Eltern herzustellen und mit ihnen zusammen zu arbeiten. Teilweise werden auch Hausbesuche oder Einzelgespräche von den Einrichtungen/Organisationen angeboten. Anzumerken ist jedoch, dass Eltern und Familienangehörige nicht zu den primären und/oder sekundären Zielgruppen aller Befragten zählen. Die Ergebnisse sind unter diesem Vorbehalt zu betrachten. Dennoch wäre es empfehlenswert, der Frage nachzugehen, wie Eltern stärker für die Zusammenarbeit motiviert und aktiviert werden können.



Abbildung 4-14: Formen der Zusammenarbeit der Einrichtungen/Organisationen mit Eltern und Familienangehörigen der Kinder und Jugendlichen, die die Einrichtung/Organisation besuchen (N=45) (Mehrfachnennungen)



Es sollte festgestellt werden, welche **Bereiche der Kooperation bisher gut funktionieren** und in welchen Bereichen die Kooperation verbessert werden sollte. Es zeigt sich, dass die Zusammenarbeit zwischen den Netzwerkpartnern generell von den Befragten als positiv bewertet wird, insbesondere werden der Austausch und die gegenseitige Unterstützung hervorgehoben. Daneben werden auch die Zusammenarbeit in Bezug auf ehrenamtliche Tätigkeiten und die gemeinsame Beteiligung an Projekten als gut funktionierend erwähnt.

Dem hingegen werden auch **Bereiche** genannt, **in denen noch mehr Kooperation erfolgen sollte**. Hier kommt der **Wunsch der Befragten nach verstärkter Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen/Organisationen und Personengruppen** zum Ausdruck. Zu den Einrichtungen/Organisationen, mit denen mehr Kooperation angestrebt wird zählen (nach der Häufigkeit der Nennungen, beginnend mit der häufigsten Nennung): Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, Schulen, Erziehungsberatung, Kultureinrichtungen und –angebote, Betriebe und Unternehmen im Stadtteil, ambulante Pflegedienste, Kinderärzte, Kindergärten und Kindertagesstätten, das Quartiersmanagement, städtische Ämter, Einrichtungen für Senioren und für Menschen mit Behinderung, (Bürger)vereine und Kirchen. In Bezug auf die Zusammenarbeit mit Schulen wird erwähnt, dass es wünschenswert sei, deren Räume verstärkt für Projekte nutzen zu können. Zu den Personengruppen mit denen die Befragten stärker kooperieren möchten zählen: Migranten, Eltern und Wohnungsvermieter.



Auffällig ist, dass einige der Einrichtungen/Organisationen mit denen sich die Befragten mehr Kooperation wünschen bereits zu den am häufigsten genannten Hauptkooperationspartnern zählen. Dies trifft insbesondere auf Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, Kindergärten und Kindertagsstätten, Beratungsstellen und Schulen zu. Dennoch ist eine stärkere Kooperation mit diesen Partnern gewünscht.

Andere Bereiche, die einer zunehmenden Kooperation bedürfen, seien die Verbesserung der Ausbildungssituation, eine vertiefte Nutzung der Website ‚stadtteilforum.org‘ sowie eine bessere Nutzung der Ressourcen im Bereich Eltern-Kind Arbeit im Stadtteil.

Darüber hinaus wird herausgestellt, dass das Miteinander im Stadtteil intensiviert werden müsse. Hiermit ist nicht nur die Zusammenarbeit einzelner Einrichtungen gemeint, sondern auch das Zusammenspiel von Alt und Jung im Stadtteil, sowie der Inklusionsbereich und die Akzeptanz der Bedürfnisse Jugendlicher. Zudem müsse die Zusammenarbeit zwischen der Bevölkerung und Einrichtungen/Organisationen verstärkt werden, damit Förderprojekte (beispielsweise „Soziale Stadt“) oder die Arbeit des Stadtteilarbeitskreises zunehmend publik werden und optimaler umgesetzt werden können.

In der **Erhebung 2009** wurden die **Bereiche** Gemeinsame Aktionen, Gemeinsame Ressourcennutzung, Austausch mit Schulen und Austausch mit Migrantenvereinen als solche identifiziert, in denen die Befragten eine **intensivere Zusammenarbeit** für notwendig hielten. Die bis 2013 erfolgten **Veränderungen** in diesen vier Bereichen wurden in der zweiten Erhebungswelle erfasst.

Tendenziell lässt sich eine Verbesserung der Zusammenarbeit in den genannten Bereichen feststellen. Besonders trifft dies auf den Bereich gemeinsamer Aktionen zu, für den 13 Einrichtungen/Organisationen Verbesserungen innerhalb der letzten Jahre feststellten. Diese Verbesserungen sehen vor allem Jugendfreizeiteinrichtungen und Jugendhilfeträger. 16 Einrichtungen/Organisationen gaben zudem an, dass gemeinsame Aktionen bisher gleich bleibend gut umgesetzt werden. Der Bereich wird also insgesamt relativ positiv von den Befragten bewertet.

Die Bereiche Gemeinsame Ressourcennutzung, Austausch mit Schulen und Austausch mit Migrantenvereinen werden überwiegend als unverändert bewertet. Ein positiver Trend zeigt sich in der gemeinsamen Ressourcennutzung und dem Austausch mit Schulen: Neun bzw. zehn der Befragten vermerken eine Verbesserung in der Zusammenarbeit, während jeweils zehn Befragte die Zusammenarbeit als gleich bleibend gut betrachten. Allerdings haben sich der Austausch mit Schulen und die gemeinsame Ressourcennutzung auch in der Sicht von vier bzw. drei Einrichtungen/Organisationen verschlechtert.

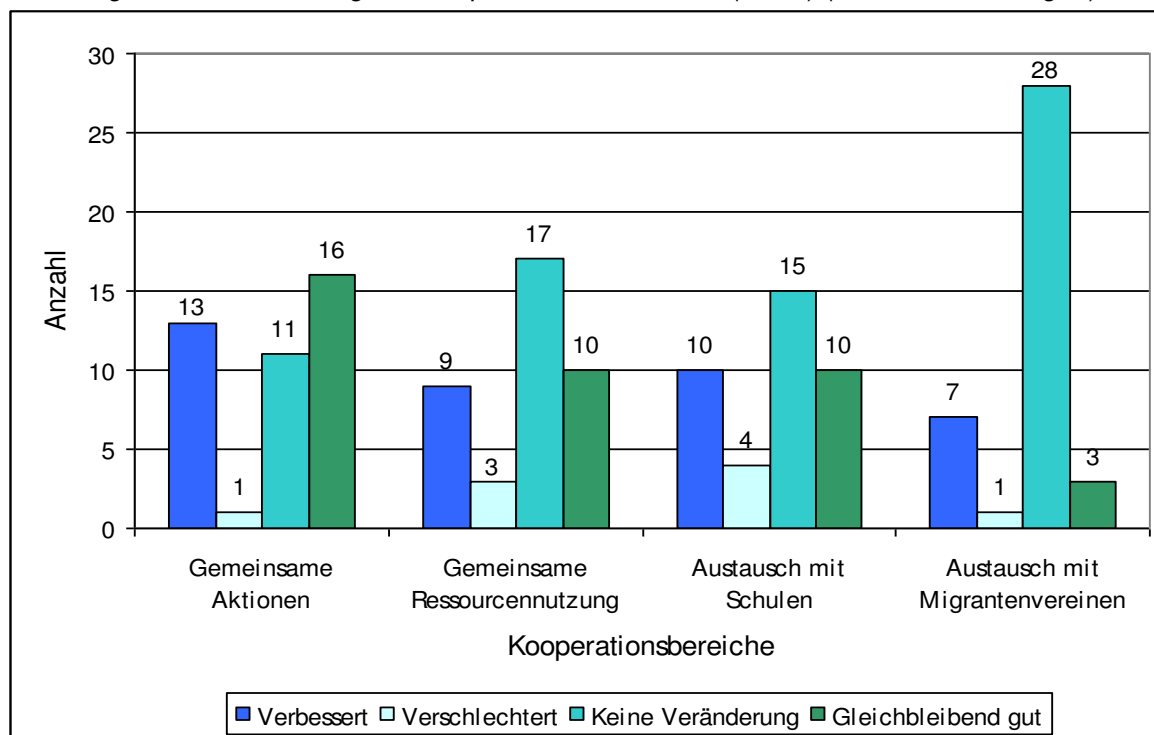


Insbesondere im Austausch mit Migrantenvereinen hat sich in den letzten Jahren kaum etwas verändert: Unter den 28 Einrichtungen/Organisationen die eine unveränderte Zusammenarbeit angaben sind Kindertageseinrichtungen, Jugendhilfeträger, Beratungsstellen, Schulen sowie Jugendfreizeiteinrichtungen. Allerdings geben auch sieben Befragte eine verbesserte und drei eine gleich bleibend gute Zusammenarbeit an (siehe **Abbildung 4-15**).

Die Gruppengespräche thematisierten den Austausch mit Migrantenvereinen und die Gründe für die durch die Ergebnisse implizierte geringe Zusammenarbeit. Zum einen scheint wenig Klarheit darüber zu bestehen, welche Art von Verein als „Migrantenverein“ gilt. So sei u.a. ein im Stadtteil aktiver Elternverein von Migranten getragen. Es sei jedoch anzunehmen, dass dieser generell nicht als Migrantenverein wahrgenommen werde. Es sei somit möglich, dass unter der Prämisse einer weit gefassten Definition eines „Migrantenvereins“ in der Praxis mehr Zusammenarbeit stattfände als sich in den Befragungsergebnissen niederschläge. Zum anderen wären bisher Migrantenvereine nicht immer aktiv in die Stadtteilarbeit einbezogen wurden. Dies läge zum einen in deren mangelnder Bekanntheit begründet, zum anderen jedoch auch in der Tatsache, dass Migrantenvereine überwiegend ihre Aktivitäten nicht auf den Stadtteil begrenzen würden, sondern die jeweiligen Zielgruppen in ganz Nürnberg ansprächen und damit nicht als unmittelbare Stadtteilakteure gelten würden. Darüber hinaus stelle sich jedoch auch die Frage, inwiefern die entsprechenden Vereine bisher auf angemessene Weise eingeladen wurden wären, sich an der Netzwerkarbeit zu beteiligen, und inwiefern eine Mitwirkung innerhalb der bestehenden Netzwerkstrukturen überhaupt in deren Interesse wäre und deren Bedürfnissen entgegen käme. Ein Austausch über diese Fragestellungen im Stadtteilnetzwerk sollte die Einigung auf eine gemeinsame Vorgehensweise in der Zusammenarbeit mit Migrantenvereinen anstreben.



Abbildung 4-15: Veränderung der Kooperationen seit 2009 (N=41) (Mehrfachnennungen)



4.3 Bedeutung räumlicher Nähe für die Netzwerkarbeit

Besondere Bedeutung kam in der Befragungswelle 2013 der Frage zu, ob und inwiefern räumliche Nähe für die Arbeit der Einrichtungen/Organisationen im Stadtteil eine Rolle spielt. Dadurch sollte sich klären, ob es sinnvoll ist, räumliche Kooperationsverbünde zu definieren, z.B. Einrichtungen und Organisationen die um eine Schule herum gelagert sind, und die zukünftige Netzwerkarbeit stärker an diesen Verbänden zu orientieren.

Es zeigt sich, dass räumliche Nähe bereits bei der Kooperation der meisten Befragten eine Rolle spielt (siehe **Abbildung 4-16**). Für zukünftig angestrebte Kooperationen ist für elf Befragte der Aspekt räumlicher Nähe von Bedeutung (siehe **Abbildung 4-17**).



Abbildung 4-16: „Räumliche Nähe spielt bei aktuellen Kooperationen eine Rolle“ (N=39)

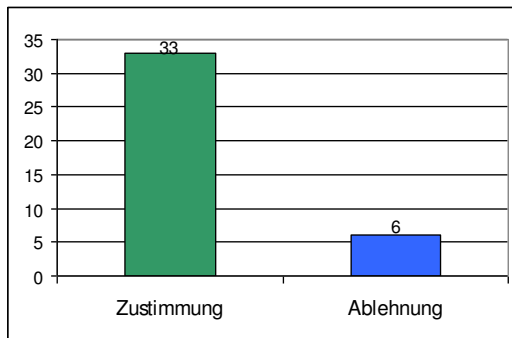
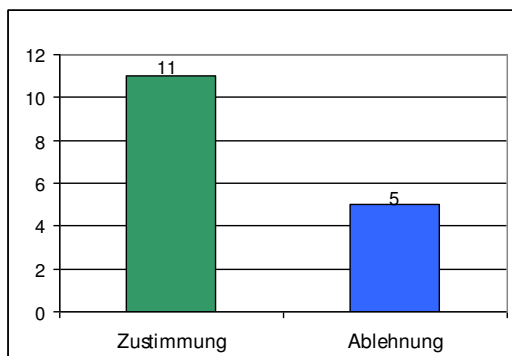


Abbildung 4-17: „Räumliche Nähe spielt bei angestrebten Kooperationen eine Rolle“ (N=16)



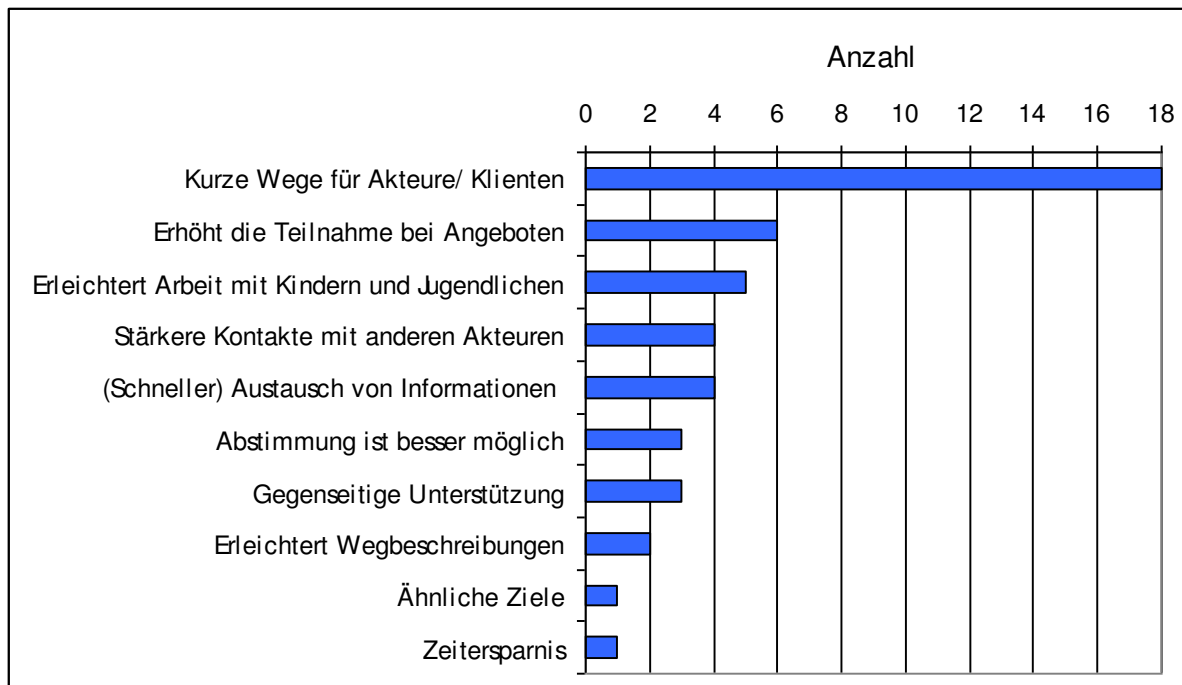
Die **Vorteile** der an räumlicher Nähe orientierten Arbeit sehen die meisten Befragten in den kürzeren Wegen und der schnellen Erreichbarkeit für Partner und Klienten, den vielen Berührungspunkten und Begegnungen sowie dem persönlichen Kontakt. Durch die Nähe werde die Kooperation vereinfacht, da man spontan auf die Personen im Stadtteil zugehen könne um Ideen kurzfristig zu besprechen und Informationen auszutauschen. Zudem ziehen einige Befragte auch hohe Teilnehmerzahlen an ihren Angeboten auf die Nähe zurück. Herauszustellen ist zudem, dass räumliche Nähe besonders für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als gewinnbringend erachtet wird. Für diese Zielgruppe wird es als wichtig erachtet, dass Angebote leicht zu Fuß erreichbar sind, andernfalls könnten diese nicht wahrgenommen werden (siehe **Abbildung 4-18**).

Als möglicher **Nachteil** wird der Konkurrenzkampf, insbesondere im Kindertagesstätten- und Krippenbereich, gesehen. In den Gruppengesprächen wird dem angemerkt, dass in den letzten Jahren erhebliche Anstrengungen unternommen wurden seien, um den Konkurrenzdruck in diesen Bereichen zu nehmen, u.a. mit Regelungen der Anmeldezeiten. Während die Spontaneität als Vorteil gesehen wird, wird der gleiche Aspekt auch nachteilig bewertet. Wenn vieles in Tür- und Angelgesprächen und durch



mündliche Absprachen vereinbart wird, fehle es an Verbindlichkeit, was sich nachteilig auf die Netzwerkarbeit auswirken könne.

Abbildung 4-18: Bedeutungsdimensionen räumlicher Nähe (N=29) (Mehrfachnennungen)



Unter den besonders von räumlicher Nähe **profitierenden Zielgruppen** werden, ähnlich wie bereits unter oben aufgeführten Vorteilen gezeigt, Kinder, Eltern, Jugendliche, junge Erwachsene und junge Familien genannt. Daneben sind einige Befragte auch der Auffassung, dass Menschen in prekären Lebenssituationen, die schlechter erreichbar und weniger mobil sind wie auch Senioren von räumlicher Nähe profitieren.

Über diese Zielgruppen hinaus profitiere jedoch auch der Stadtteil als ganzes von räumlicher Nähe. Durch räumliche Nähe seien die Einrichtungen/Organisationen in St. Leonhard/Schweinau präsenter und der Zugang zum Netzwerk werde erleichtert. Der Arbeitsaufwand für Einrichtungen/Organisationen verringere sich und Informationen würden schnell verteilt, wodurch es den Netzwerkmitgliedern möglich sei, sich an Stadtteilaktivitäten zu beteiligen. Zudem ergebe sich ein individuell auf den Stadtteil abgestimmtes Angebot, das auch auf die relativ heterogene Bevölkerungsstruktur und den Unterschieden in der Bevölkerungszusammensetzung zwischen St. Leonhard und Schweinau angepasst sei. Durch kleinräumliche Angebote könnten diese zielgerichtet auf die Bedürfnisse eingehen.

Verbesserungsmöglichkeiten der Zusammenarbeit räumlich naher Einrichtungen bestünden vor allem im Bereich der Kindertagesstätten. Nach Auffassung der Befragten



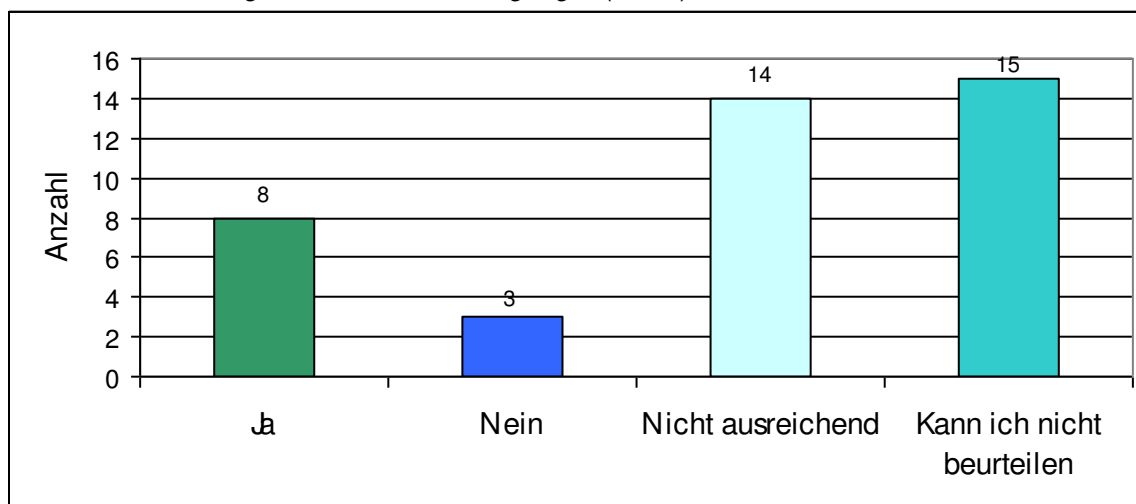
könnte hier die Terminabsprache zur Anmeldung einheitlich geregelt werden. Momentan handhabe jeder Träger und jede Einrichtung die Anmeldefrist unterschiedlich. Zudem fehle es den Einrichtungen/Organisationen oft an Zeit, an gemeinsamen Aktionen im räumlich nahen Bereich teilzunehmen.

Es bleibt zu klären, inwiefern die bisher getroffenen Absprachen und Regelungen zu Anmeldezeiten allen Einrichtungen bekannt sind, bzw. deren Bedarfen entsprechen.

Für die zukünftige Arbeit nannten die Interviewpartner die folgenden Orte, an denen an räumlicher Nähe orientierte Aktionen stattfinden könnten: der Kachelbau mit der Villa Leon, verschiedene Kinder- und Jugendhäuser (Bertha, Stapf), der Kinderspielplatz und die Jugendfreispielfläche am Pferdemarkt, der Westpark, der Sportverein, das Stadtteilbüro, die Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren, die AWO, der Schlachthof, die Stadtteilkoordination, die wbg Nürnberg, die Stadtteilbibliothek sowie das direkte Umfeld der Schule.

Die **Verfügbarkeit von Räumen und Orten** zeigt sich als ein übergreifendes Thema in St. Leonhard/Schweinau: Die meisten Befragten sind der Auffassung, dass wohnortnah nicht ausreichend Räume zur Förderung von Kindern, Jugendlichen und Eltern zur Verfügung stehen, bzw. können das Raumangebot nicht beurteilen (siehe **Abbildung 4-19**).

Abbildung 4-19: „Stehen wohnortnah die wichtigsten, zur Förderung von Kindern, Jugendlichen und Eltern notwendigen Räume zur Verfügung?“ (N=40)

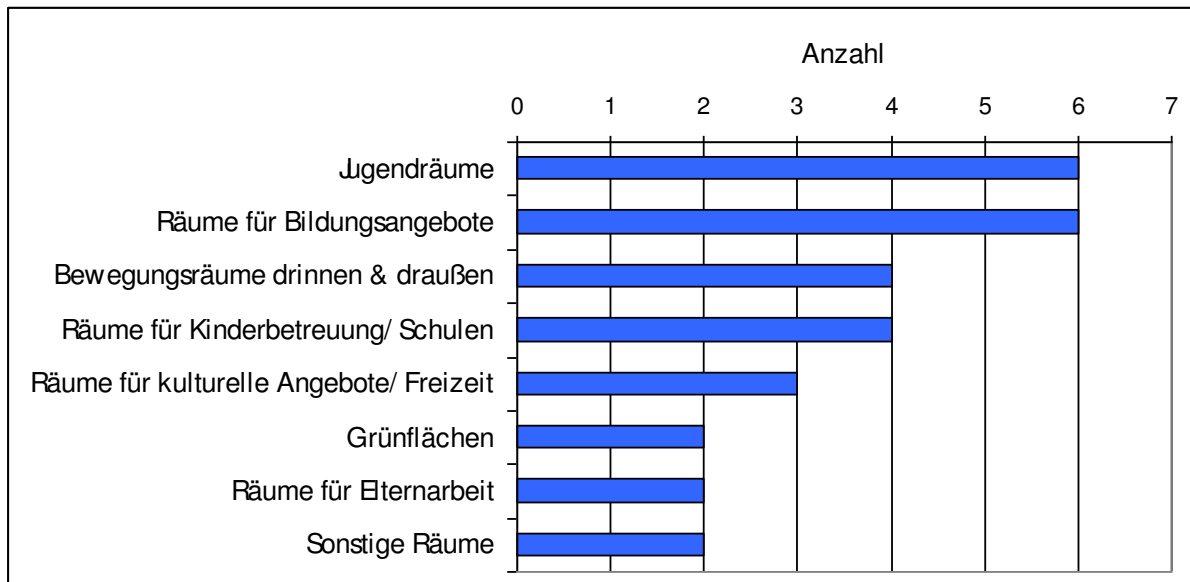


Insbesondere bestünde ein Bedarf an Jugendräumen und Räumen für Bildungsangebote wie auch an Bewegungsräume (drinnen und draußen) und Räumen zur Kinderbetreuung und für kulturelle Angebote. Des Weiteren wird Bedarf an Grünflächen und Räumen für Elternarbeit festgestellt (siehe **Abbildung 4-20**). Aus den Experteninterviews geht zudem



hervor, dass die Interviewten eine Sicherung der Kindergartenplätze in St. Leonhard/Schweinau für notwendig halten.

Abbildung 4-20: Bedarf an Räumen zur Förderung von Kindern, Jugendlichen und Eltern in St. Leonhard/Schweinau (N=15) (Mehrfachnennungen)



4.4 Netzwerkqualität

Die Beurteilung der Qualität der Netzwerkkooperation orientiert sich an dem Strukturmodell von Beywl/Neugebauer (2006)⁸ das auf sechs sich gegenseitig beeinflussenden Netzwerkdimensionen basiert: Komplementarität, Netzwerkvision, Netzwerkkoordination, Interaktionsdichte, Nutzen und Nachhaltigkeit. Die Autoren definieren den Zusammenhang dieser Merkmale wie folgt:

- ▶ Eine gemeinsame Netzwerkvision steht im positiven Zusammenhang mit nahezu allen anderen Netzwerkmerkmalen. Dies unterstreicht die Relevanz der Zielerklärung innerhalb des Netzwerks als Voraussetzung für die positive Ausprägung bei allen weiteren Netzwerkmerkmalen.
- ▶ Eine hohe Komplementarität (hiermit ist die Verschiedenheit, aber auch das gegenseitige Ergänzen der Netzwerkmitglieder gemeint) kann die gemeinsame Netzwerkvision erschweren. Entsprechend müssen bei Zielen, die eine hohe

⁸ Beywl, W. & Neugebauer, U. (2006) Methoden zur Netzwerkanalyse, In: Zeitschrift für Evaluation, 2/2006, Waxmann Verlag, Münster.



Heterogenität der Partner erfordern, verstärkte Anstrengungen im Bereich der Netzwerkvision erfolgen.

- ▶ Die Nachhaltigkeit wird – neben der Netzwerkvision – von dem Nutzen, der Interaktion sowie der Art der Netzwerkkoordination beeinflusst, nicht aber von der Komplementarität.

Die einzelnen Merkmale werden in ihren Ausprägungen zunächst separat analysiert und anschließend in einem resultierenden Strukturmodell dargestellt. Vorab lässt sich sagen, dass das Strukturmodell 2013 im Vergleich zum Jahr 2009 wenige Veränderungen aufweist. Geringere Werte sind lediglich im Bereich Nutzen zu verzeichnen. Die Werte der Netzwerkkoordination und der Nachhaltigkeit haben am stärksten zugenommen.

4.4.1 Komplementarität

Die Komplementarität wird gemessen daran, wie die Netzwerkmitglieder die Kontakte der Partner im Stadtteil nutzen können und ob anstehende Aufgaben durch die Partner anders angegangen werden.

65% der Befragten sind der Meinung, dass ihre Einrichtung die **Kontakte** der Netzwerkpartner im Stadtteil gut nutzen kann. Diese Aussage wird vor allem von KiTas, Jugendhilfeträgern, Beratungsstellen und Kultureinrichtungen getroffen. 25% der Befragten können die Kontakte nur teilweise gut nutzen.

Nach Auffassung von 13% der Befragten **gehen die Netzwerkpartner die im Stadtteil anstehenden Aufgaben anders an** als sie selbst; der Auffassung von 18% der Befragten zufolge ist dies nicht der Fall. Jeweils 35% gaben an, dass Aufgaben teilweise anders angegangen werden bzw. sie dies nicht beurteilen können.

Die Ausprägung der Dimension ‚Komplementarität‘ bringt zum Ausdruck, dass das Netzwerk relativ heterogen in der Zusammensetzung wie auch der Arbeitsweise ist. Diese Heterogenität wird überwiegend genutzt um sich gegenseitig zu ergänzen. Einige Netzwerkmitglieder können jedoch aus dem Kontakt zu Anderen nur teilweise oder wenig Nutzen ziehen. Ob dies notwendig ist hängt von den Eigenheiten der einzelnen Einrichtungen/Organisationen ab; grundsätzlich müssen sich nicht notwendigerweise alle Netzwerkmitglieder gegenseitig ergänzen.

4.4.2 Netzwerkvision

Die Dimension der Netzwerkvision wird daran gemessen, inwiefern im Netzwerk klare Ziele bestehen, ob sich die Netzwerkmitglieder in diesen wieder finden können, und ob eine Einigung auf eine Strategie zur Erreichung dieser Ziele besteht.



Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich die **Zieldefinition innerhalb des Stadtteilnetzwerks** seit der ersten Befragungswelle verbessert hat: 40% der Befragten sind der Auffassung, dass im Netzwerk klare Ziele definiert sind, für 34% sind die Ziele teilweise klar definiert. 13% der Befragten sind der Auffassung, dass keine klaren Ziele gesetzt wurden.

In den gesetzten Zielen finden sich jeweils 45% der Befragten voll und teilweise wieder. Bedarf zeigt sich noch in der **Einigung auf eine klare Strategie zur Erreichung der gesetzten Ziele**: 19% sind der Meinung, dass eine derartige Einigung nicht bestünde. 39% meinen man habe sich teilweise und 25% voll darauf geeinigt.

In der Ausprägung der Dimension ‚Netzwerkvision‘ zeigt sich ein leichter Anstieg im Vergleich zur ersten Welle. Dieser ist insbesondere auf die verbesserte Zieldefinition zurück zu führen. Zukünftig könnte die Dimension durch die Einigung auf eine klarere Strategie zur Erreichung dieser Ziele gestärkt werden.

4.4.3 Netzwerkkoordination

Unter dieser Dimension wird hier die Koordination des Netzwerks insgesamt verstanden, beeinflusst von der Arbeit der Stadtteilkordinatorin, aber nicht allein auf diese bezogen. Gemessen wird die Dimension an der Einschätzung über die Einhaltung von Vereinbarungen im Netzwerk und den Zeitaufwand der Netzwerkkoordination.

Zu relativ großen Teilen sind die Befragten der Meinung, dass die innerhalb des Netzwerks getroffenen **Vereinbarungen von den Beteiligten eingehalten** (55%) bzw. teilweise eingehalten (20%) werden. Keine Einrichtung/Organisation gibt an, dass Vereinbarungen von den Netzwerkpartnern nicht eingehalten werden, was auf eine große Verlässlichkeit der Kooperationspartner schließen lässt.

Gleichzeitig empfinden weniger Befragte als 2009 die **Netzwerkkooperation als zeitaufwendig** (18% vs. 35%). 48% empfinden diese als teilweise zeitaufwendig und 30% als nicht zeitaufwendig.

Die Dimension ‚Netzwerkkoordination‘ hat von 2009 auf 2013 eine relativ hohe Stärkung erfahren. Dies ist darauf zurück zu führen, dass Vereinbarungen von den Beteiligten besser eingehalten werden und die Netzwerkkooperation als weniger zeitaufwendig betrachtet wird. Dennoch sind für 66% der Befragten Aspekte des zeitlichen Aufwands mit der Netzwerkarbeit verbunden.

4.4.4 Interaktionsdichte

Die Dimension der Interaktionsdichte wird gemessen daran, wie intensiv die Netzwerkpartner miteinander kooperieren, inwiefern sie den Austausch mit Partnern als



hilfreich ansehen, und inwiefern sie bereit sind, mit anderen neue Projekte zu planen und durchzuführen.

Von den Befragten gaben 26% an, dass sie **intensiv mit den Netzwerkpartnern kooperieren**, 62% kooperieren teilweise und 10% nicht intensiv. Die Befragten aus KiTas und Jugendhilfeträgern geben am häufigsten eine intensive Kooperation an, während Beratungsstellen weniger häufig intensive Kooperationen vermerken.

Die Mehrheit der Befragten (63%) empfindet den **Austausch mit anderen Netzwerkmitgliedern** als **hilfreich** und als teilweise hilfreich (35%).

Die **Bereitschaft gemeinsam mit anderen neue Projekte zu planen und durchzuführen** ist relativ hoch: 38% der Befragten sind dazu bereit und 46% sind teilweise bereit.

Die Dimension ‚Interaktionsdichte‘ ist insgesamt recht hoch ausgeprägt, ein leichter Anstieg erfolgte zudem von der ersten auf die zweite Erhebungswelle. Die Dimension spiegelt zum einen die aktuelle Interaktion zwischen den Netzwerkmitgliedern und den darin gesehen Wert, als auch die Bereitschaft zur zukünftigen Zusammenarbeit wieder.

4.4.5 Nutzen

Die Dimension des Nutzens wird daran gemessen, ob sich für die Netzwerkmitglieder Synergien aus der Netzwerkkooperation ergeben, und ob diese den Bekanntheitsgrad ihrer Einrichtung/Organisation stärkt.

Die Mehrheit der Befragten (55%) ist der Auffassung, dass sich aus der Netzwerkkooperation **Synergien** ergeben, die für die eigene Arbeit nützlich sind, 35% sind teilweise dieser Auffassung. Die Mehrheit der Befragten (65%) ist zudem der Meinung, dass die Einbindung in das Netzwerk den **Bekanntheitsgrad ihrer Einrichtung/Organisation** steigert. Fünf Befragte sind jedoch der Meinung, dass dies nicht so sei.

Seit der ersten Welle erfolgte ein leichter Abfall des Wertes der Dimension ‚Nutzen‘, dennoch ist die Dimension weiterhin hoch ausgeprägt. Dies ist für das Weiterbestehen des Netzwerks und die Motivation der Mitglieder zur zukünftigen Zusammenarbeit von Bedeutung.

4.4.6 Nachhaltigkeit

Der **Stabilität ihrer Netzwerkkontakte** sind sich die Beteiligten durchgehend sicher: Die Mehrheit der Befragten (70%) beurteilt diese als sehr stabil, 18% beurteilen ihre Kontakte als teilweise stabil.



Geringe Unsicherheiten scheinen über die **Krisenfähigkeit der vorhandenen Kontakte** zu bestehen: 43% der Befragten sind der Meinung, dass sich ihre Kontakte zu den Netzwerkpartnern auch in Veränderungs- und Krisensituationen als tragfähig erweisen würden, 25% sind teilweise dieser Meinung.

Die Dimension ‚Nachhaltigkeit‘ war bereits 2009 stark ausgeprägt, hat nun allerdings noch einen weiteren Anstieg erfahren, der sie zur stärksten Dimension des Strukturmodells macht. Es zeigt sich damit, dass die Stabilität und Zukunftsfähigkeit des Netzwerks von den Befragten als sehr hoch eingeschätzt wird, sie also hohes Vertrauen in das Netzwerk insgesamt und in ihre einzelnen Kontakte haben.

4.4.7 Resultierendes Strukturmodell

Für die in den vorangegangenen Abschnitten analysierten sechs, sich gegenseitig beeinflussenden Dimensionen nach Beywl/Neugebauer (2006)⁹ wurden jeweils Werte auf einer Skala von 0(min) bis 2(max) gebildet. Die entsprechenden Ausprägungen der Dimensionen und deren Darstellung im nachfolgenden Strukturmodell verdeutlichen die Qualität der Netzwerkkooperation (siehe Abbildung 4-21). Zum Vergleich ist ebenfalls das Strukturmodell aus der ersten Erhebungswelle (2009) aufgeführt (siehe Abbildung 4-22).

⁹ Beywl, W. & Neugebauer, U. (2006) Methoden zur Netzwerkanalyse, In: Zeitschrift für Evaluation, 2/2006, Waxmann Verlag, Münster.



Abbildung 4-21: Strukturmodell Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau 2013

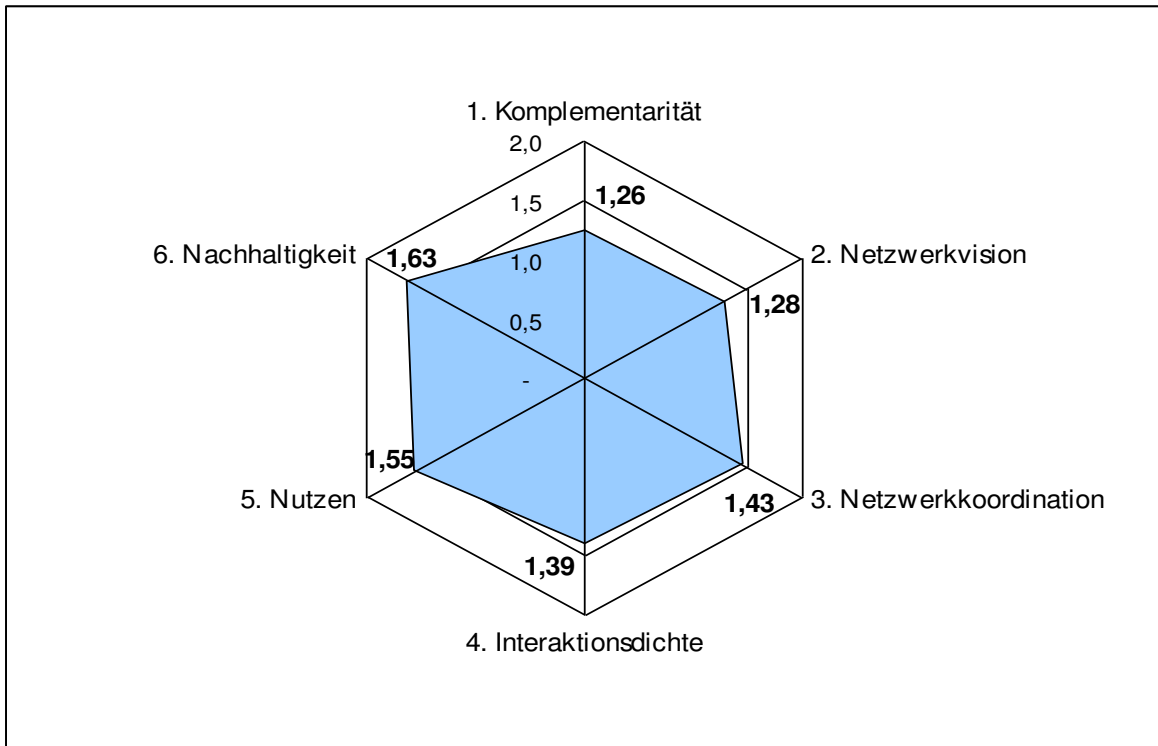
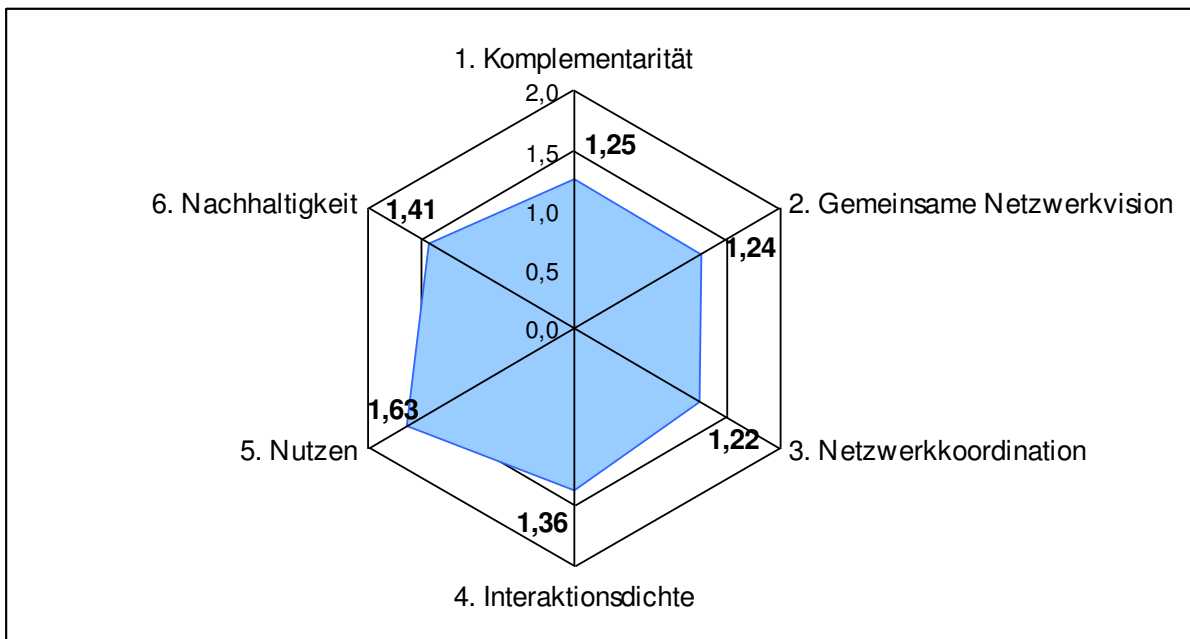


Abbildung 4-22: Strukturmodell Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau 2009





Die Ausprägung des Wertes der Komplementarität bringt die Verschiedenheit der Akteure zum Ausdruck. Dass diese durch die Akteure als Potential erkannt wird, zeigt sich an der positiven Einschätzung des Nutzens aus den vorhandenen Kontakten. Der Wert hat sich im Vergleich zum Jahr 2009 kaum verändert.

Nach wie vor auffallend ist der relativ niedrige Wert für die bedeutende Dimension der Netzwerkvision (1,28 [2009: 1,26]). Gleichzeitig ist der Wert des empfundenen Nutzens im oberen Bereich (1,55). Jedoch ist dieser im Vergleich zum Jahr 2009 leicht gesunken (1,63).

Im Jahr 2009 wurde eine gemeinsame explizitere Zielbestimmung bzw. eine stärkere Vermittlung der bestehenden Ziele empfohlen, um insbesondere die Netzwerkkoordination, aber auch die Nachhaltigkeit und Interaktion zu verstärken. Gerade in diesen Bereichen zeigt sich aktuell eine deutliche Veränderung: Der Wert der Netzwerkkoordination ist von 1,19 (2009) auf 1,43 angestiegen. Dies lässt darauf schließen, dass positive Veränderungen in diesen Bereichen erfolgt sind. Die Zielsetzung ist den Netzwerkteilnehmern aktuell klarer und sie können sich besser mit den Zielen des Stadtteilnetzes identifizieren, was zudem in dem Anstieg der Dimension der Netzwerkvision deutlich wird.

Im Bereich der Nachhaltigkeit lassen sich deutliche Verbesserungen erkennen. Der Wert lag im Jahr 2009 bei 1,41 und ist aktuell auf 1,63 angestiegen. Die Befragten sehen also sowohl das Stadtteilnetzwerk als auch die Netzwerkkontakte als stabil an und sind der Meinung, dass die Kontakte auch in Veränderungs- und Krisensituationen bestehen bleiben.

4.4.8 Rollenbewusstsein und Motivation

Über die obigen Dimensionen hinaus ist das **Rollenbewusstsein** wie auch die **Motivation** der Netzwerkteilnehmer für das Funktionieren des Netzwerks von Relevanz.

Großenteils sind den Befragten die **eigenen Rollen** innerhalb des Stadtteilnetzwerks St. Leonhard/Schweinau klar: 42% der Befragten meinen, dass ihre eigene Rolle gut definiert sei, 30% sind teilweise dieser Meinung, allerdings schien 2009 tendenziell etwas mehr Klarheit über die eigene Rolle zu bestehen: 54% der Befragten waren sich 2009 über die eigene Rolle bewusst. Tendenziell empfinden *die* Befragten ihre Rolle im Netzwerk eher als klar definiert, die gleichzeitig auch die Ziele des Netzwerks als klar bzw. teilweise klar definiert empfinden (siehe **Tabelle 4-1**).

Fast die Hälfte der Befragten (45%) ist sich über die **Rollen der andern** im Klaren, für 29% trifft dies teilweise zu; auch hier waren die Anteile 2009 etwas höher: 50% und 35%.



Tendenziell empfinden die Befragten die Rollen der anderen als klar definiert, die teilweise bzw. intensiv mit anderen kooperieren (siehe **Tabelle 4-1**).

Obwohl sich relativ hohe Anteile der Befragten über ihre eigenen Rollen und die anderer im Klaren sind, wäre anzustreben, dass das Rollenbewusstsein der Netzwerkmitglieder gestärkt wird, um es den Akteuren zu ermöglichen, sich gezielt in das Netzwerk einzubringen und gezielt auf andere zuzugehen.

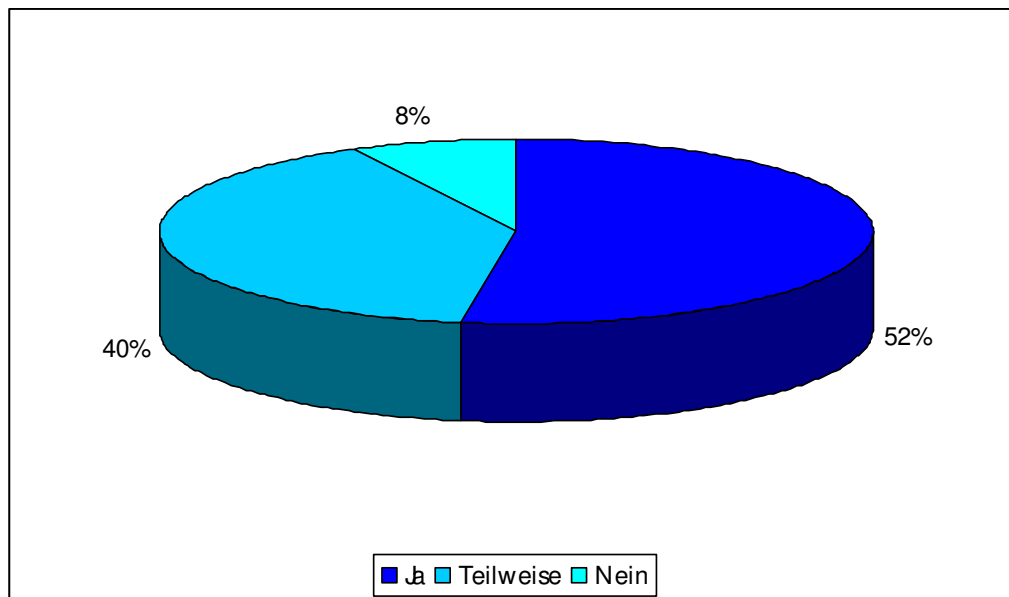
Tabelle 4-1: Rollenbewusstsein St. Leonhard/Schweinau 2009 (N=26) und 2014 (N=36/38)

Zustimmung	Die Rolle meiner Einrichtung/ Organisation innerhalb des Netzwerks ist klar definiert.		Die Rollen der anderen Netzwerkpartner innerhalb des Netzwerks sind mir klar.	
	2009	2013	2009	2013
Ja	54%	42%	50%	45%
Teilweise	23%	30%	35%	29%
Nein	11,5%	17%	15%	2%
Keine Beurteilung möglich	11,5%	11%	-	24%

Die **Motivation**, am Netzwerk St. Leonhard/Schweinau mit zu arbeiten, ist relativ hoch: 52% der Befragten geben an sehr motiviert zu sein, 40% sind teilweise motiviert. Damit ist der Anteil derer die sehr motiviert sind von 2009 gestiegen (von 42% auf 52%). Allerdings sind 8% der Befragten 2013 nicht motiviert, diese Aussage wurde 2009 von keinem Befragten getroffen (siehe **Abbildung 4-23**).



Abbildung 4-23: „Ich bin sehr motiviert, am Netzwerk mitzuarbeiten“



5 Schlussbemerkungen

In den Experteninterviews kommt resümierend zum Ausdruck, dass die Einrichtungen und Organisationen insbesondere die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Blick haben sollten. Im Interesse von Kindern und Jugendlichen, wie auch der gesamten Bewohnerschaft des Stadtteils sei es wünschenswert, wenn mehr Grünflächen zur Verfügung ständen und die Sauberkeit im Stadtteil erhöht würde. Gesamtstädtisch solle der Stadtteil St. Leonhard/Schweinau mehr Beachtung finden.

In Bezug auf die Zusammenarbeit der Netzwerkpartner drücken die Interviewpartner den Wunsch nach einem weiterhin positiven, ressourcenorientierten und hoffnungsvollen Miteinander aus, um auch schwierige Themenbereiche zu bearbeiten und Lösungen zu finden. Insgesamt sind die Interviewten mit der Situation im Stadtteil überwiegend zufrieden und wollen die Zusammenarbeit so weiterführen wie bisher. Als oberstes Ziel werden die Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Bewohner gesehen.

Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung lässt sich feststellen, dass insgesamt eine hohe Motivation zur Zusammenarbeit im Stadtteilnetzwerk besteht und die Intensität der Zusammenarbeit wie auch die Einbindung in und der empfundene Nutzen aus dem Netzwerk hoch ist. Gleichzeitig besteht ein relativ hohes Vertrauen in die Stabilität und Zukunftsfähigkeit des Netzwerks und der darin bestehenden Kontakte; dieses Vertrauen hat seit der ersten Befragungswelle einen Anstieg erfahren.



Es wird deutlich, dass die Netzwerkkoooperation überwiegend an zwei Aspekten orientiert ist: den jeweiligen Zielgruppen und der räumlichen Nähe. Welcher Aspekt dabei relevanter ist hängt von der jeweiligen Orientierung der Einrichtung/Organisation ab. Für die Zielgruppen von Angeboten, insbesondere für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche, werden bedeutende Vorteile für die an räumlicher Nähe orientierte Arbeit gesehen, zugleich erleichtert räumliche Nähe die Kooperation. Die Angebote einiger Einrichtungen sind jedoch so ausgerichtet, dass sie eher eine bestimmte Zielgruppe, z.B. Mädchen, im gesamten Stadtteil ansprechen. Wohnortnahe Arbeit ist für diese Einrichtungen weniger relevant.

Übergreifend lässt sich feststellen, dass der persönliche Kontakt eine bedeutende, wenn nicht die bedeutendste, Komponente in der Zusammenarbeit ist. Kennen sich Mitarbeiter von Einrichtungen/Organisationen persönlich, dann fällt es ihnen leicht Informationen auszutauschen und Fallabsprachen zu treffen.

Kooperationen gehen über den Informations- und Erfahrungsaustausch hinaus und beinhalten auch die gegenseitige Vermittlung von Klienten und gemeinsame Projekte und Angebote. Ähnlich wie in der ersten Befragungswelle werden auch 2013 kaum Ressourcen (Räume, Personal, Arbeitsmaterialien) gemeinsam genutzt. Trotz eines leichten Anstiegs bei der gemeinsamen Nutzung von Räumen sollte eine Optimierung der Kooperation in Bezug auf die Ressourcennutzung angestrebt werden. Insbesondere erscheint es im Hinblick auf die festgestellte Knappheit an Räumen sinnvoll, diese gemeinsam zu nutzen: Von mehreren Befragten wird angegeben, dass im Stadtteil nicht ausreichend Räume zur Förderung von Kindern, Jugendlichen und Eltern zur Verfügung stehen. Zudem könnten Ressourcen gespart werden, indem Angebote stärker aufeinander abgestimmt werden.

Als besonders wichtig für die aktuelle Netzwerkarbeit werden die Themen Sprach- und Lernförderung, Elternarbeit und Gesundheit identifiziert. Dennoch erfolgt in den Bereichen Sprach- und Lernförderung und Gesundheit bisher nur wenig Kooperation. Eine stärkere Zusammenarbeit in diesen Themen würde deren hoher Bedeutung Rechnung tragen.

Obwohl im Bezug auf Elternarbeit bereits verbreitet kooperiert wird, stellen die Befragten dennoch ein Defizit in der direkten Zusammenarbeit mit Eltern fest. Neben einer verstärkten Zusammenarbeit mit Eltern kommt der Wunsch nach stärkerer Kooperation mit Migranten und Wohnungsvermietern zum Ausdruck. Zugleich wünschen sich die befragten Einrichtungen/Organisationen stärker mit Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, Schulen und einer Reihe anderer Partner zusammen zu arbeiten.

Die Notwendigkeit, Migranten stärker in die Netzwerkarbeit einzubeziehen, kommt auch in dem Wunsch nach einem stärkeren Austausch mit Migrantenvereinen zum Ausdruck. Die



Gruppengespräche thematisierten diesen Aspekt und planten den Austausch über eine gemeinsame Vorgehensweise.

Die Qualität der Zusammenarbeit ist in einigen Bereichen und unter einigen Akteuren hoch, in anderen Bereichen und unter anderen Akteuren jedoch etwas eingeschränkt. Gründe hierfür sind der Mangel an Zeit und teilweise Unklarheiten über die Verteilung von Zuständigkeiten im Netzwerk (das Bewusstsein über die eigene Rolle und die Rollen anderer). Während die Definition gemeinsamer Ziele im Netzwerk seit der ersten Befragungswelle verbessert werden konnte, bestehen noch einige Unklarheiten über die Strategie zur Erreichung dieser Ziele.

Die koordinierende Rolle der Stadtteilkoordinatorin hat eine hohe Bedeutung für das Funktionieren der Netzwerkarbeit.

Aus den Ergebnissen lassen sich die folgenden Empfehlungen schließen:

- Räumliche Nähe und Zielgruppenorientierung sind für die Einrichtungen/Organisationen von hoher Bedeutung und richtungweisend für ihre Arbeit. Die Netzwerkkooperation diese Aspekte beachten.
- Ressourcen werden bisher wenig gemeinsam genutzt. Es ist empfehlenswert die gemeinsame Ressourcennutzung zu verstärken. Insbesondere im Hinblick auf nicht ausreichend zur Verfügung stehende Räume für Kinder, Jugendliche und Eltern bietet sich eine gemeinsame Nutzung dieser an.
- Ressourcen können gespart werden, indem Angebote zukünftig stärker aufeinander abgestimmt werden.
- Die Themen Gesundheit und Sprach- und Lernförderung sind für den Stadtteil von hoher Bedeutung, jedoch erfolgt bisher nicht viel Kooperation in diesen Bereichen. Eine Intensivierung der Zusammenarbeit in den beiden Themenbereichen ist empfehlenswert.
- Das Thema Elternarbeit wird im Stadtteil als wichtig erachtet, dennoch können Eltern bisher nur wenig in Angebote einbezogen werden. Die gemeinsame Erarbeitung einer Strategie zur besseren Zusammenarbeit mit Eltern bietet sich an.
- Migrantenvereine können bisher kaum von der Stadtteilarbeit erreicht werden. Das Vorhaben einer gemeinsamen Strategie des Umgangs mit diesem Defizit ist zu unterstützen.
- Eine stärkere Kooperation mit Schulen und mit Einrichtungen für Kinder und Jugendliche ist anzustreben.



- Eine Stärkung des Netzwerks könnte erzielt werden durch die Formulierung einer Strategie zur Erreichung der gemeinsam gesetzten Ziele und einer Stärkung des Bewusstseins der Netzwerkmitglieder über ihre eigene Rolle und die Rollen anderer im Netzwerk.



6 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2-1: Logisches Modell als Programmkonzept der Stadtteilkoordination	4
Abbildung 4-2: Beteiligung an der Befragung nach Art der Einrichtung/Organisation nach Selbstzuordnung (N=27)	8
Abbildung 4-3: Zielgruppe, an die sich die Einrichtung/Organisation richtet (N=42) (Mehrfachnennungen)	9
Abbildung 4-4: Beteiligung an Netzwerken und Arbeitskreisen (N=42) (Mehrfachnennungen)	10
Abbildung 4-5: Empfundene Einbindung in das Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau 2013 („Wie gut fühlen Sie sich in das Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau eingebunden?“).....	11
Abbildung 4-6: Empfundene Einbindung in das Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau 2009 („Wie gut fühlen Sie sich in das Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau eingebunden?“).....	11
Abbildung 4-7: Beteiligung der Einrichtungen/Organisationen an Aktivitätsformen im Stadtteil St. Leonhard/Schweinau (N=46).....	12
Abbildung 4-8: Bedeutung der Stadtteilarbeit für die Einrichtung/Organisation (N=42) (Mehrfachnennungen)	13
Abbildung 4-9: Konkreter Nutzen für die Einrichtung/Organisation aus der Netzwerkkooperation im Stadtteil St. Leonhard/Schweinau (N=37) (Mehrfachnennungen)	14
Abbildung 4-10: Formen der Kooperation mit anderen Einrichtungen/Organisationen im Stadtteil St. Leonhard/Schweinau (N=39) (N variiert innerhalb der Kooperationsformen, da nicht alle Befragten Angaben zu jeder Kooperationsform gemacht haben).....	17
Abbildung 4-11: Themen/Inhalte, die derzeit in der Netzwerkarbeit eine wichtige Rolle spielen (N=30) (Mehrfachnennungen)	18
Abbildung 4-12: Bedeutung und Intensität der Stadtteilthemen in St. Leonhard/Schweinau (N=41) (N variiert innerhalb der Stadtteilthemen, da nicht alle Befragten Angaben zu jedem Thema gemacht haben)	20
Abbildung 4-13: Häufigkeit der Nennung von Einrichtungen/Organisationen als Hauptkooperationspartner (N=35) (Mehrfachnennungen).....	22



<i>Abbildung 4-14: Formen der Zusammenarbeit der Einrichtungen/Organisationen mit Eltern und Familienangehörigen der Kinder und Jugendlichen, die die Einrichtung/Organisation besuchen (N=45) (Mehrfachnennungen)</i>	<i>24</i>
<i>Abbildung 4-15: Veränderung der Kooperationen seit 2009 (N=41) (Mehrfachnennungen)</i>	<i>27</i>
<i>Abbildung 4-16: „Räumliche Nähe spielt bei aktuellen Kooperationen eine Rolle“ (N=39)</i>	<i>28</i>
<i>Abbildung 4-17: „Räumliche Nähe spielt bei angestrebten Kooperationen eine Rolle“ (N=16).....</i>	<i>28</i>
<i>Abbildung 4-18: Bedeutungsdimensionen räumlicher Nähe (N=29) (Mehrfachnennungen)</i>	<i>29</i>
<i>Abbildung 4-19: „Stehen wohnortnah die wichtigsten, zur Förderung von Kindern, Jugendlichen und Eltern notwendigen Räume zur Verfügung?“ (N=40).....</i>	<i>30</i>
<i>Abbildung 4-20: Bedarf an Räumen zur Förderung von Kindern, Jugendlichen und Eltern in St. Leonhard/Schweinau (N= 15) (Mehrfachnennungen)</i>	<i>31</i>
<i>Abbildung 4-21: Strukturmodell Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau 2013</i>	<i>36</i>
<i>Abbildung 4-22: Strukturmodell Stadtteilnetzwerk St. Leonhard/Schweinau 2009</i>	<i>36</i>
<i>Abbildung 4-23: „Ich bin sehr motiviert, am Netzwerk mitzuarbeiten“</i>	<i>39</i>

7 Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 4-1: Rollenbewusstsein St. Leonhard/Schweinau 2009 (N=26) und 2014 (N=36/38).....</i>	<i>38</i>
--	-----------